Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 24 **München, 12. Juni 1925** **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685

	Juni	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	14	22	
Montag	15	23	
Dienstag	16	24	
Mittwoch	17	25	
Donnerstag	18	26	
Freitag	19	27	
Samstag	20	28	שלח לך מברכין החדש פרק ג׳



PIANOS tonvolle Qualitäts-Instrumente / Billige Preise bequeme Zahlungsweise bei voller Garantie

PIANOMAGAZIN C. FENDL
München, St. Paulstraße 2, bei d. Paulskirche

E. Rid & Sohn, München
Fürstenstr. 7, / Telefon 24260
Verkaufs-Räume und Werkstätten
Gegr. 1873
Schuhwerk für Sport u. Mode
fertig und nach Mass für Gross und Klein
1000de von Anerkennungen! — Weltbekannt!



Beleuchtungs-Körper
in gediegener Ausführung
ELEKTR. KOCH- und HEIZAPPARATE
RADIOGERÄTE
KARL WEIGL
Maximiliansplatz 14

Spezialhaus für Schlafdecken
Reise- Schlaf- Pferde- Baumwoll- Jacquard- **DECKEN**
Kamelhaar
Aug. Hilsenbeck Nachfg.
MÜNCHEN / GEGRÜNDET 1856 / FÄRBERGRABEN 32
Fernsprecher 52363 Größte Auswahl

Reserviert für

Sperber
MODE-RAUM DER DAME
Inh. Mary Sperber / Hilde Schreiber
Ottostrasse 11/I

Weinrestaurant zum
Kunstgewerbehaus
Pfandhausstrasse 7
Menu zu Mark 2.50
Bürgerliche Küche
Eberspacher Weine
Tischbestellung: Fernsprecher Nr. 21706

J. A. Suderleith & J. Hierl
München, Karlspl. 13
Erstklassige Damenfrisier-Salons
Spez.: Dauerwellen u. feinste Haararbeiten

Marienplatz 1, I
Oberle & Baumann
Thomass-Haus
Feine Herrenschneiderei
Anzüge in allen Preislagen
Qualitätsarbeit

Das Jüdische Echo

Nummer 24 | 12. Juni | 12. Jahrgang

Das neue Palästina

Das „Berliner Tageblatt“ vom 3. Juni veröffentlicht an leitender Stelle nachstehenden Artikel aus der Feder seines Handelsredakteurs Dr. Felix Pinner, dem weitere Artikel über „Innere Tatsachen“ folgen sollen.

Im Hafen von Neapel — am Morgen unserer Ausreise nach Palästina — lag neben dem wackeren, wenn auch kleinen japanischen Steamer, der uns nach Port Said führen sollte, ein fast doppelt so großer Dampfer mit seinen 16 000 Tonnen, einer der größten, die im Mittelmeer ihre Flagge zeigen. Es war der „Präsident Arthur“, von amerikanischen Juden für die Fahrt New York-Jaffa gechartert, um amerikanische Palästina-Immigranten und Palästina-Touristen in das jüdische Aufbauland zu bringen. Die erste Fahrt, die den Touristenstrom, darunter geistige und finanzielle Protagonisten der amerikanischen Palästinabewegung, zur Feier der Universitätseröffnung in das „heilige Land“ gebracht hatte, war beendet, und das Schiff auf seiner Rückreise. (Ein Teilnehmer der Fahrt hat uns nachher erzählt, wie alte amerikanische Kapitalmagnaten, Leute mit den verhängten Businessgesichtern und mit der sentimentalen Kammer in der untersten Herzensetage, sich beim ersten Anblick der Küste von Jaffa an den Händen gefaßt und in begeistertem Reigen gedreht hätten.) Nun war der „Präsident Arthur“ auf der ersten Rückreise. Weitere Reisen werden folgen, vielleicht weitere Schiffe, und dann wird eine richtige reguläre Linie New York-Jaffa ohne Umsteigen (der Name American-Palestine-Line und die nötigen Agenturbüros sind schon da) daraus werden.

Es wird zur Zeit viel an weltlichen Unternehmungen projektiert in dem Winkel des morgenländischen Meeres, von dem aus einst die großen Religionen ihren Weg in die Welt genommen haben, es wird viel projektiert, und manches bleibt nicht nur Projekt, sondern wird — zum Teil unter Bedingungen, die in der sonstigen „rein ökonomisch“ rechnenden Welt als unmöglich, unter Schwierigkeiten, die in jedem anderen Land als unüberwindlich gelten würden — auch in Wirklichkeit umgesetzt. Und manches wächst auch von selbst, ohne große Projekte, im Schatten der zionistischen Ideologie und — der englischen Politik. Es wachsen in einem Tempo, das man als amerikanisch bezeichnen könnte, wenn es nicht immer wieder durch die absolute orientalische Mißachtung der Zeit als eines Wustbegriffes retardiert würde, der moderne Verkehr und die moderne Technik in das vor dem Kriege fast bahnlose, fast chausseelose, gänzlich elektrizitätslose Land hinein. In das Land, das heute schon von Automobilen wimmelt und morgen von Rutenbergs elektrischen Drähten überspannt sein wird. (Und zwischen heute und morgen als erstes von allen Orientländern ein hochmodernes Radio erhalten wird). Es wächst manches aus gesunder Kraft und kluger Berechnung, es wächst aber auch manches wild und hängt sich schlingpflanzenartig an die noch schwachen Stämme der „Aufforstung“, denen es einen Teil ihrer zarten Säfte fortzuschmarotzen droht. Doch von diesen inneren Dingen soll später gesprochen werden.

Der „Präsident Arthur“ zeigt zum ersten Male auf dem Weltmeer neben dem amerikanischen Sternenbanner die neue blauweiße jüdische Flagge mit dem uralten Davidstern. Das ist eine, jeden Juden (auch dem Nichtzionisten) unwillkürlich ans Herz greifende Tatsache von symbolischer Bedeutung und demonstrativer Außenwirkung. Es gibt noch mehrere solcher Tatsachen von starker Außenwirkung, die darauf hindeuten, daß das jüdische Aufbau- und Siedlungswerk in Palästina nach der Meinung der Aufbauenden wie nach der Meinung großer Teile der internationalen Judenheit, die an alledem nicht nur als Zuschauer, sondern als seelisch und finanziell Beteiligte mitwirken, über das Stadium der Utopie hinausgewachsen und in das Stadium des realpolitischen Experiments — man soll und will sich bescheiden ausdrücken — hineingewachsen ist. Der jüdische High Commissioner, Sir Herbert Samuel, der am 30. Juni nach fünfjähriger Wirksamkeit im Lande sein Amt verläßt und zurzeit seine Abschluß- und Abschiedsreise durch die Provinzen unternimmt, war ursprünglich als eine freundliche Geste seitens der englischen Mandatarmacht gedacht gewesen. Diese Geste hat sich zum mindesten gefühlsmäßig im Lande ausgewirkt, aber auch realpolitisch hat die Zeit des jüdischen Höchstkommandierenden ihre Früchte getragen. Wenngleich es manche jüdischen Politiker innerhalb und außerhalb des Landes gibt, die der Ansicht sind, daß gerade der jüdische Regent den Arabern gegenüber zu einem „Übermaß an Objektivität“ verpflichtet und geneigt gewesen wäre. Im übrigen fehlte es nicht an Krisen und Schwankungen, namentlich in den ersten Jahren der Mandatschaft, in denen die Erfüllungen hinter den hochgespannten politischen und wirtschaftlichen Hoffnungen weit zurückblieben, in denen die jüdische Einwanderung nur tropfte, statt zu fließen (ebenso wie die Geldmittel, die sie fundieren sollten), in denen die industriellen Projekte fast sämtlich aus Gründen, die nicht nur in den Verhältnissen des Landes selbst, in einem falschen Augenmaß bei der Projektierung und Kapitalisierung lagen, sondern auch in den deformierenden Folgen der Weltkrise mit ihrem ständigen Preisdruck von der Deflation der großen Weltwährungen her, scheiterten; in denen die landwirtschaftliche Neubesiedlung vor unerhört schwierige Aufgaben gestellt, ohne sicheren Erfolg nach Formen suchte, mit deren Hilfe die Kargheit der agrikulturellen Bedingungen, die Gefährlichkeit des Klimas, die Schwierigkeiten des Absatzes bezwungen werden konnten, in denen auch die alten Kulturen, besonders der Weinbau in Rischon-le-Zion, infolge des Ausfallens der beiden größten früheren Absatzländer (der Vereinigten Staaten infolge der Prohibition und Rußlands infolge der Sowjetbeschränkungen) stagnierten und ihren durch Kriegsschäden beeinträchtigten Stockungsstandard nicht wie-

dergewinnen konnten. In denen das Judentum unter dem Einfluß aller dieser desillusionierenden Faktoren zu versagen und zu verzagen schien, und das Arabertum nach dem Schlag auf den Kopf, den ihm die Balfour-Deklaration und die Ernennung des jüdischen High Commissioner versetzt hatte, zum politischen und bis einem gewissen Grade auch zum wirtschaftlichen Gegenstoß ausholte.

Diese akute Krise, die wirtschaftlich in Rückschlägen der landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklung, politisch in den Pogromen von Jaffa ihren Höhepunkt gefunden hatte, ist heute vorüber. Das neue jüdische Palästina ist trotzdem keineswegs konsolidiert, aber konsolidiert ist vielleicht die Anfangsbasis, die Plattform und die Methodik des Ausgangs. Man hat die Utopien der alten zionistischen Doktrin der Herzl-Zeit mit ihrem Kolonisationstempo im Siebenmeilenstiefelschritt, ja sogar die Illusionen der Balfour-Deklarationsstimmung mit ihren Hoffnungen auf fremde Hilfe (besonders auf die Hilfe des großmächtigen England) von sich getan. Man weiß nun, daß man nichts erwerben (und behalten) wird, als dasjenige, was man sich selbst, Zoll um Zoll, unter den größten Schwierigkeiten erobert. Darum läßt man sich auch durch die neuen Tatsachen einer günstigen Außenwirkung nicht neuerlich auf die Bahn der Illusion drängen. Man verhält sich diesen neuen Tatsachen gegenüber, die nur zum Teil auf der methodischer gewordenen Arbeit, auf der Klärung gewisser Fragen durch experimentelle Erfahrung, zum Teil auf gewissen Glückszufällen beruhen, kritisch, ja sogar skeptisch. Man verkennt nicht den Wert der propagandistischen Wirkungen, die von diesen neuen Tatsachen, die sich nach außenhin als Erfolge des Palästina-Aufbaus markieren, auf den Galuth (das Judentum in Ausland) ausgehen und seine seelische Anteilnahme, seine finanzielle Zahlungsbereitschaft vergrößern, aber man bleibt sich bei alledem der großen Problematik dieses Aufbauwerks bewußt, rechnet mit Rückschlägen und läßt den Mißerfolg dieser oder jener Versuche und Methoden, ja sogar das Scheitern des ganzen großen Versuchs nicht außer Anschlag, ohne sich indes dadurch in der Notwendigkeit des Versuchs beirren zu lassen. Man verzeichnet Tatsachen und Entwicklungen wie die neue, stark strömende Immigration, die nun nicht nur mehr Menschen als früher (es sind jetzt im Monat fast 2000), sondern auch Menschen mit Kapital ins Land führt, als einen Faktor, der sich mindestens so sehr aus der Anziehungskraft Palästinas, als aus der Abstoßungskraft gewisser europäischer Länder, besonders des in seiner Politik judenfeindlichen, in seiner Wirtschaft zur Kompression gezwungenen polnischen Staates erklärt.

Man sieht nicht nur die Vorteile, die sich aus dieser hastigen und heute noch ziemlich unorganisierten Immigration zu ergeben vermögen, sondern man sieht auch die Nachteile, die sie für die soziologische und wirtschaftliche Struktur Palästinas im Gefolge haben kann. Man freut sich des nahezu amerikanischen Wachstumstempos der Stadt Tel-Awiw, die ehedem eine kleine Villenvorstadt des benachbarten Jaffa gewesen ist und heute mit ihrer in zwei Jahren fast verdoppelten Einwohnerzahl von mehr als 32 000 einem Gemisch von Goldgräberstadt und Seebad (auf dem Untergrund eines mystisierenden Ethos) gleicht, und mokiert sich doch aber ohne moralische Entrüstung und pharisäerhafte Kritik — über ihre baulichen Scheußlichkeiten, ihren Talmiglanz, ihre quellende Unorganik. (Und läßt zugleich gewissermaßen als Entschädigung für diese Stadt, deren Wachstum man noch nicht vorherzusehen und daher nicht zu beherrschen vermochte, durch den ideenreichen Städtebauer Richard Kaufmann ganz organische Pläne für eine andere Stadt — Afuleh entwerfen, die heute noch nicht da ist, die aber im Mittelpunkt des fruchtbarsten Siedlungsgebiets Emek Jisreel und im Schnittpunkt der zukünftigen großen Verkehrswege Nord-Süd und West-Ost voraussichtlich in den nächsten Jahren entstehen wird.) Man quittiert die Tatsache, daß nicht nur die rein jüdische Stadt Tel-Awiw von einer rein jüdischen Polizei bewacht wird, sondern daß auch die ganze Landespolizei stark, an manchen Orten beherrschend mit jüdischen Mannschaften durchsetzt ist, mit Genugtuung, ohne das Sicherheitsproblem für die jüdische Bevölkerung deswegen als endgültig gelöst zu betrachten. Man ist stolz auf die neue Universität in Jerusalem und verkennt doch in vielen, gerade in den geistigsten Kreisen des Landes nicht, daß das Problem der neujüdischen Kultur damit eine Spitze, und zwar besonders eine wenigstens zum Teil auf Außenwirkung berechnete Spitze erhalten hat, ohne daß der Unterbau dieser Kultur, besonders des Schul- und Bildungswesens, trotz redlicher Bemühungen und verheißungsvoller Anfänge, bereits breit genug verankert und tief genug entwickelt ist. Aber man hilft sich damit, daß man die schmalen Entwicklungsmöglichkeiten, die der reinen Wissenschaft in diesem erst werdenden Lande vorläufig offenstehen, im Forschungs- und Lehrplan der Universität ebenso wie in dem des einige Monate vorher eröffneten Technikums in Haifa so einrichtet, daß sie nicht nur mit den beschränkten finanziellen Hilfsquellen, sondern auch mit den nächsten praktischen Bedürfnissen der wirtschaftlichen Entwicklung im Einklang stehen. In der Universität sollen, abgesehen von den Geisteswissenschaften, die agrikulturelle Chemie und die chemische Biologie, im Technikum Bauwesen und Architektur vorerst den Hauptraum einnehmen. Als endgültig gelöst, und zwar nicht nur für die Gesichtspunkte der Außenwirkung, sondern innerlich und organisch, kann das Problem der hebräischen Sprache betrachtet werden. Sie lebt, ist von Entartung befreit und jeder Weiterentwicklung fähig. Ob der jüdische Bauer, den die Außenwelt dem „jüdischen Händler- und Schachergeist" am schwersten glauben wollte, heute schon so hundertprozentig lebt und eingelebt ist, wie ihn eine auf Außenwirkungen angewiesene Propaganda dem Beschauer gern vorführen möchte, ist eine Frage, auf die es nicht so sehr ankommt. Wichtiger ist, daß das Material für diesen Bauern da ist, und daß die jetzige Generation, die heute nicht nur mit der Ungunst unerhört harter Verhältnisse, sondern auch mit sich selbst, mit Resten aus alten unbäuerlichen Berufen, Gewohnheiten, Denk- und Handlungsweisen zu ringen hat und dabei wahrhaftig ihren Mann steht, sich durch nichts, durch keinen falschen Ehrgeiz und keine falsche Sentimentalität und keine falschen Geistigkeiten in der Erziehung davon abhalten läßt, aus der neuen Generation, die jetzt heranwächst, hundertprozentige Bauern zu machen.

Dieses kleine Palästina, ein Land nicht größer als eine mittlere deutsche Provinz, mit kargen Möglichkeiten, mit unerhörten Gegensätzen des Klimas,

der Vegetation, der Kulturstufe, bewohnt von einer Bevölkerung, deren alter arabischer Teil an Intelligenz, Reife und Methoden tief unter dem neuen jüdischen Teil steht, dessen jüdische Bevölkerung selbst nach Herkunft, Lebensweise, Kulturstufe, sozialer und politischer Tendenz und Schichtung auf das schärfste zerspalten ist, ist gewiß bis an den Rand gefüllt von Problemen, von Ideologien, von Dingen, die — so oder so — erst werden sollen. Es ist ebenso arm an Traditionen, an gewordenen, stützebietenden, sich selbst entwickelnden, Auswüchse korrigierenden und Entwicklungen regulierenden Schwergewichten der Struktur und des Ausgleichs. Und trotzdem ist die Zahl der Utopien, des theoretisierenden, diskutierenden, problematischen Zionismus, wie wir ihn vor 20, 30 Jahren mehr in Europa als in Zion selbst hatten, anscheinend vorüber. Überhaupt verwischt sich der Unterschied zwischen Zionisten und Nichtzionisten, der in Europa noch immer eine starke Rolle spielt, und der sich dort, noch immer um die Frage des politischen, nationalen Endziels dreht, im Lande ganz merkwürdig schnell. Man sieht dort mehr auf die Wege als auf das Ziel, auf die näheren Dinge als auf die ferneren. Man ordnet auch die Fragen der sozialen, der nationalen Zukunftsentwicklung letzten Endes den unmittelbaren praktischen Bedürfnissen unter. „Die Entwicklung wird es zeigen, was an dieser oder jener Art gut oder schlecht ist, wohin dieser oder jener Weg führen wird." Wenn der Besucher fragt, wie diese oder jene Tatsache oder Entwicklung sich später auswirken, welche Folgen eine Arbeit haben wird, wenn sie erfolgreich oder erfolglos beendet ist, so erhält er fast regelmäßig die Antwort: „Spätere Sorgen."

Dabei soll nicht behauptet werden, daß man sich von den Dingen treiben läßt, daß man alles ruhig hinnimmt, was die Entwicklung bringt. Das, was hierzulande geschieht, vollzieht sich keineswegs „frei und natürlich" im Sinne etwa der klassischen Nationalökonomie. Es muß alles erkämpft, bezwungen, härtesten Bedingungen abgetrotzt werden, und man kann die jüdisch-palästinensische Tätigkeit und ihre Erfolge eher als widernatürlich im Sinne anderweitiger und üblicher Wirtschaft bezeichnen. Dieses Land läßt sich wahrscheinlich nur im Kampf aufbauen, sonst hätte sich sicherlich längst eine der üblichen, ökonomischen Kolonisationen oder Einwanderungen seiner bemächtigt. Die Griechen wären gekommen oder die Levantiner oder irgend ein anderes schweifendes Volk. Für solche rein geschäftlichen Exploitationen gab es aber andere, bessere und „rentablere" Objekte. Der utopistische Zionismus, dessen propagandistische Arbeit und Vorarbeit nicht geschmälert werden soll und den ein (für ihn) weltgeschichtlicher Zufall, der Weltkrieg und sein Ausgang, mit der im englischen Interesse diktierten Balfour-Deklaration auf eine wenigstens politisch-reale Grundlage gestellt hat, war ein Kampf der Gedanken. Die heutigen Aufbauer wissen, daß der wirtschaftliche Aufbau auf dieser politisch realen Grundlage nicht ohne diesen Krampf der Arbeit durchgeführt werden kann. Eine rein ökonomische Rechnung würde in diesem Lande wahrscheinlich nie aufgehen. Hinzutreten muß der Enthusiasmus, der zum Fanatismus gesteigerte Enthusiasmus solcher Menschen, die „nicht anders können", oder die doch nirgendwo in der Welt das könnten, was sie in diesem Lande können. Doch hier sind wir schon inmitten der „inneren Tatsachen". Sie sollen in späteren Artikeln untersucht werden.

Dr. Felix Pinner.

Lloyd Georges Rede in der Jüdischen Historischen Gesellschaft in London

Auf der am 25. Mai in London stattgefundenen Sitzung der Jüdischen Historischen Gesellschaft hielt der Präsident der englischen Zionistischen Föderation, Guedalla, einen Vortrag über Napoleon und Palästina, worin er den im französischen offiziellen „Monitor" vom 22. Mai 1799 erschienenen Appell Napoleons an die Juden Afrikas und Asiens, sich unter seiner Fahne zu mobilisieren, um Jerusalem wieder aufzubauen, behandelte und nachwies, daß es sich hierbei um ein keineswegs ernstes Anerbieten gehandelt habe. Napoleon hätte die Juden bloß für seine strategischen Pläne benutzen wollen. Trotz der Schaffung des Synhedriums durch Napoleon hätten die Juden von diesem nichts zu erwarten gehabt. Sie haben sich noch über ein Jahrhundert gedulden müssen, um erst dann, und zwar durch eine andere Macht, die Möglichkeit zum Wiederaufbau Zions zu erhalten.

Die Versammlung der Jüdischen Historischen Gesellschaft erhielt eine besondere Bedeutung durch die Teilnahme Lloyd Georges, der hier zum ersten Mal einer jüdischen Versammlung beiwohnte. Auf Vorschlag des Präsidenten der Gesellschaft, Israel Zangwill, führte Lloyd George auf dieser Sitzung den Vorsitz. Seine bedeutsame Rede, in der er ganz besonders die großen Verdienste Weizmanns um England würdigte, machten einen ungeheuren Eindruck. Am Schluß der Rede wurde auf Lloyd Georges besonderen Wunsch die Hatikwah gesungen. Die von Dr. Weizmann an ihn gerichtete öffentliche Einladung, Palästina einen Besuch abzustatten, wurde von Lloyd George mit Dank angenommen.

Lloyd George führte in seiner Rede u. a. aus: Er habe dem Vortrag des Herrn Guedalla entnehmen können, daß schon Napoleon, ebenso wie später die Alliierten, auf dem Wege über Palästina die Position Österreichs habe erschüttern wollen. Es gebe also wirklich nichts Neues unter der Sonne. Im Weltkriege habe es bekanntlich bei den Alliierten zwei Richtungen gegeben. Die einen glaubten, daß die Entscheidung auf der Westfront fallen müsse, während die anderen, und darunter auch er, sie an der Ostfront suchten. Dies habe ihn zum Versuch der Eroberung Palästinas geführt. Es war dies recht gefährlich, aber der Erfolg habe zum vollen Siege der Alliierten geführt. Die Alliierten richteten damals einen Appell an das große jüdische Volk. Die Engländer waren dabei auch inspiriert von ihrer Sympathie für die jüdische Geschichte. Er selbst sei in einer Schule erzogen worden, wo die jüdische Geschichte genauer gelehrt wurde als die Geschichte seines eigenen Landes. Er könne alle ehemaligen Herrscher in Israel aufzählen, aber er zweifle, ob er sechs Könige von England und ebensoviele von Wales nennen könne. Allgemein bekannt sei auch, welch gewaltigen Einfluß die Bibel auf den Charakter des Engländers ausübe. In den Sonntagsschulen zitiere man ganze Seiten aus den Propheten und Psalmen. Geschichte und Literatur des jüdischen Volkes seien ein Ruhmesblatt, das bis ans Ende aller Tage nicht welken und den menschlichen Charakter beeinflussen, formen und bilden werde. Aber außer diesen Gründen der Sympathie hätten die Alliierten auch aus eigenem Interesse gehandelt, denn sie wußten, daß die Juden ein mächtiges Volk sind, zwar nur gering an Zahl, aber alle großen Dinge

seien stets von den kleinen Nationen gekommen. Die Verfolgungen hätten die Juden sehr mächtig gemacht und sie zum feinsten Stahl gehämmert, der niemals zerbrochen werden könne. Die Alliierten waren daher überzeugt, daß ihnen die Sympathien der Juden großen Nutzen bringen würden.

Speziell Dr. Weizmann, von dem er zum Zionismus bekehrt wurde, schulde er tiefe Dankbarkeit. Als er Munitionsminister war, hatte England auf diesem Gebiete eine höchst ernste Krise durchzumachen. Damals habe Dr. Weizmann zu den Männern gehört, die aus der Not halfen, und wir waren uns unserer großen Dankbarkeit für ihn bewußt. Als man Weizmann fragte, was man für ihn tun könne, erklärte er: „Alles, was Sie tun können, ist, daß Sie meinem Volke helfen!" Man hat ihn mit Ehrungen und Geld überhäufen wollen, er aber verlangte nichts als die Erlaubnis, die Sache seines Volkes vertreten zu dürfen, um ihm die Heimat in dem Lande wiederaufzubauen, das für ewig durch seine Literatur berühmt ist. Niemand hätte auf die andersgläubige Welt einen so großen Eindruck gemacht wie Weizman. Lloyd George führte dann des weiteren aus, welchen Einfluß Weizmann auf den Plan der Eroberung Palästinas ausgeübt habe, und kommt dann auf die Araberfrage zu sprechen. Es gebe in England Menschen jeder Rasse, und es sei einer der Vorzüge des britischen Reiches, daß es nicht ein englisches Reich sei. Palästina würde nicht nur von Juden bewohnt sein. Jeder, der bereit sei, Seite an Seite mit den Juden zu arbeiten, sei willkommen. Eine Enteignungspolitik würde den Juden nur Schwierigkeiten bereiten. In Lande, das der Heiligen Schrift zufolge einst 5 Millionen Einwohner hatte, gebe es nur etwa 600 000 Araber. Wenn 5 Millionen vielleicht auch eine zu große Bevölkerung für ein so kleines Land wäre, so gebe es dort immerhin noch sehr viel Platz. Die Araber sollen weiter in ihrem Lande leben, aber es liege nicht der geringste Grund für die Fernhaltung der Juden vor, die es wiederum in ein Land, wo Milch und Honig fließt, verwandeln wollen. Die Juden könnten vollstes Vertrauen zu dem Versprechen Großbritanniens haben. Britische Unterschriften genießen allgemeine Anerkennung. Man habe Belgien einen Vertrag unterzeichnet und ihn eingehalten, und auch unter der Balfour-Deklaration steht der Name Großbritanniens, und dieses steht treu zu seinen Verpflichtungen.

Chief-Rabbi Dr. Herz und Dr. Weizmann sprachen Lloyd George den Dank aus. Weizmann erklärte, die Geschichte dessen, was Lloyd George für die Juden getan hat, sei noch nicht abgeschlossen. Der Dank für seine Taten werde in Palästina durch die Arbeit geleistet. In jeder Hütte und jeder kleinen Kolonie, in jedem Baum und in jeder Anstrengung, das Land der Bibel wiederherzustellen, drücke sich diese Dankbarkeit aus. Wir seien weit davon entfernt, unsere Heimstätte auf Kosten anderer aufbauen zu wollen. Wir hätten zuviel an uns verübte Ungerechtigkeiten erlitten, um dies zu wünschen. Aber zwischen uns und den Arabern stehen andere Mächte, dunkle Gewalten, die weder uns noch die Araber etwas angehen, und die im Trüben fischen möchten. „Wenn man uns allein ließe, würden wir einander als alte Stammesbrüder erkennen, die in der Vergangenheit viel für die Zivilisation geleistet haben. Er hoffe, daß Lloyd George uns mithelfen werde, den Weg zur freundschaftlichen Zusammenarbeit mit den Arabern zu finden, einen Weg, der nicht nur zum Aufbau Palästinas, sondern auch zum Wohle aller Länder des Ostens führen werde.

Die „Reinigung"

Die „Wiener Morgenzeitung" vom 6. Juni schreibt unter obigem Titel folgendes:

Durch das Communique, welches in dieser Woche versandt wurde und das von einer Stützungsaktion der deutschen Banken unter Führung der Reichsbank für den Stinnes-Konzern zu melden wußte, ist offenbar geworden, daß sich dieser Konzern in großen Schwierigkeiten befindet. Zwar ist das Communique äußerst vorsichtig gefaßt, es spricht nur von einer straffen Zusammenfassung der Geschäfte des Konzerns und ähnlichen geschäftlichen Maßnahmen. Tatsächlich aber hat man den Eindruck, als würde es sich um eine ähnliche Verlautbarung handeln, wie man sie gerade vor einem Jahre über die Aktion der Wiener Banken für die Depositenbank lesen konnte. Bekanntlich haben damals die Ereignisse im weiteren Verlaufe zum Zusammenbruch der Depositenbank geführt; gerade in diesen Tagen wird im Gerichtssaal das ganze Kapitel der traurigen Geschichte dieses Communiques behandelt. Beim Stinnes-Konzern handelt es sich um ein Wirtschaftsgebilde von weit gewaltigerem Umfang. Wenn die Wiener Banken der Depositenbank nur 75—100 Milliarden Kronen zur Verfügung zu stellen bereit waren, so wollen jetzt die Berliner Banken dem Stinnes-Konzern 100 Millionen Mark leihen. Die Analogie geht fast bis in die Details. Der Schluß ist naheliegend. In verklausulierten Worten, die zweifellos der Beruhigung der deutschen Wirtschaft und des Auslandes dienen sollen, wird der Zusammenbruch dieses gewaltigsten deutschen Inflationsgebildes, der Erbschaft von Hugo Stinnes, zum Ausruck gebracht.

Über das weitere Schicksal des Stinnes-Trusts läßt sich vorläufig kein festes Urteil abgeben. Zweifellos war er in seinem innersten Kern sehr faul, ein Machtgebilde, dem das solide Fundament fehlte. Nun beginnt dieser tönerne Koloß denselben Weg zu gehen, den alle ähnlichen Inflationsgebilde in der letzten Zeit eingeschlagen haben, den Weg, der fast immer mit ihrem vollkommenen Verschwinden endete. An diese Wirtschaftserscheinung hat man sich in den letzten Jahren nachgerade bereits gewöhnt, sie in vielen Fällen sogar mit Bestimmtheit erwartet. Beim Stinnes-Konzern aber ist ein anderer Umstand bemerkenswert. Das Stinnes-Gebilde wurde von den deutschen Nationalisten radikal-antisemitischer Richtung förmlich als ihr wirtschaftliches Symbol hingestellt. Der Stinnes-Konzern repräsentierte denjenigen Zweig der deutschen Schwerindustrie, welcher dieser Richtung ununterbrochen ungeheure Mittel zur Verfügung stellte.

Diese antisemitischen Kreise haben die üblen Erscheinungen der Inflation unaufhörlich dem Judentum angekreidet. Als die Konzerngebilde

Michel und Barmat aus denselben Ursachen, die jetzt dem Stinnes-Erbe den Untergang bereiten, zusammenbrachen, waren es gerade diese Kreise, welche in ihrer von Stinnes erhaltenen Presse pathetische Worte über jüdisches Raffertum, über jüdische Ausbeutung des deutschen Volkes durch Schaffung solcher Gebilde ertönen ließen. Sie setzten ein förmliches Kesseltreiben gegen die Juden Barmat und Michel als Inflationsgewinner in Szene, suchten unermüdlich neuen Anklagestoff herbeizuschaffen und ließen in zwei Parlamentsausschüssen die Komödie einer „Reinigung des öffentlichen Lebens" vom verbrecherischen jüdischen Wirtschaftseinfluß aufführen. Im Laufe dieses „Reinigungsverfahrens" aber hat es sich herausgestellt, daß die Entrüstung über die angeblichen jüdischen Inflationsgewinner gemacht und dazu noch schlecht gespielt war, da peinliche „Rückstrahlungen" aufgedeckt wurden. Aber all das nahm den Stinnes-Zeitungen nicht den Mut, bei jeder Gelegenheit die Hetze weiterzuführen. Sie hatten es direkt auf die Erzeugung von Pogromstimmung aus wirtschaftlichen Motiven abgesehen.

Nun widerfährt ihrem arisch-germanischen Wirtschaftsgebilde dasselbe Malheur. Das große Stinnesgebäude muß denselben Weg gehen, den die kleinen Zwerggebilde eines Michel und Barmat eingeschlagen haben. Während noch vor kurzem der Reichsbank zum Vorwurf gemacht wurde, daß diese halboffizielle Bank Inflationsgebilden Mittel zur Verfügung gestellt hat — im Verlaufe dieser Hetze wurde der frühere Leiter der Postsparkasse, Reichspostminister Hoefle, in den Tod getrieben —, wird jetzt von den Nachfolgern Stinnes die Reichsbank um Hilfe angerufen; diese ist so vorsichtig, nur bei Zusicherung eines Giros der übrigen Großbanken ihre Mithilfe zu versprechen.

Ob die deutschen Antisemiten aus diesen Vorgängen die richtigen Konsequenzen ziehen werden? Vielleicht wäre dies der Fall, wenn bei ihnen die richtige Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse vorhanden wäre. Doch Deutschlands Antisemiten haben nie durch Wissen, geschweige denn durch Wirtschaftskenntnis geglänzt. Mit antisemitischen Schlagworten läßt sich keine Wirtschaft aufbauen, wie es gerade für Deutschland nötig wäre. Um diesen Wiederaufbau hat nicht das Judentum, aber die Stinnes-Wirtschaft Deutschland für lange Zeit betrogen. -g.

Die Juden in Polen

Als Fortsetzung und Schluß der in der letzten Nummer begonnenen Ausführungen des bekannten Schriftstellers und Dichters Schalom Asch veröffentlichen wir noch den folgenden Abschnitt, der, obwohl wir nicht in allen Punkten mit dem Verfasser gleicher Meinung sind, doch wertvolle, zum Nachdenken anregende Gedanken enthält.

Wie lange muß ein Volk auf einem Boden sitzen, um berechtigt zu sein, seine Söhne Kinder dieses Bodens zu nennen und auf diesem Boden zu leben? Tausend Jahre ist, denke ich, ein ausreichender Termin. Die Juden Polens müssen sich als ganz gleichberechtigte Bürger fühlen, auf diesem Boden haben sie das bißchen Glück zu suchen, das dem Menschen in seinem ärmlichen Leben beschieden ist, Glück für sich und Hoffnung für ihre Kinder.

Es gibt unter uns Menschen, die diese ganze Last hinter sich geworfen haben: „Was geht mich das Galuth an, in Erez Israel werden alle Fragen beantwortet, alle Unklarheiten gelöst werden, und das sind gerade die Männer, die sich das Aufleben der Juden zur Aufgabe gemacht haben, die Zionisten. Ihnen muß man sagen: Erez Israel, so sehr es die Sehnsucht nach uns, seinem Blute, in sich trägt, kann nicht das Heim unser aller, des ganzen Judenvolkes, werden. Einer von tausend, „zwei aus einer Familie" können allein das Glück haben auf jenem heiligen Boden zu leben. Damit aber, daß einem von uns dieses Glück vergönnt sein wird, ist die Frage der Gesamtheit nicht gelöst. Ganz genau so aber, wie die, die in Erez Israel leben, hat die große jüdische Masse das Recht und die Pflicht, sich jüdisch auszuleben, wie sie es gewöhnt ist und wie sie es nur kann in den Ländern, in denen sie zurückbleibt. Das müssen gerade die wissen, die in der ganzen Erez-Israel-Idee führend sind, die Zionisten. Ein ganzes Volk kann nicht in ein Rohmaterial verwandelt werden, aus dem mit der Zeit ein einziger erstehen soll, der sich ganz in Erez Israel ausleben wird. Es muß nochmals betont werden, Erez Israel ist nicht geschaffen, das jüdische Leben in der Galuth zu zerstören, im Gegenteil, es zu verstärken. Erez Israel muß die Krone unserer Wiedererstehung sein und die, welche sagen, wir seien

nur zweckloses Material, um die Felder Erez Israels zu düngen, die gefährden nicht nur die Existenz der Juden in den Galuthländern, sondern zu allererst des jüdischen Jischuws in Erez Israel. Zu klein und zu schwach ist dieser Jischuw und wird es noch lange bleiben, um sich aus eigenen Kräften, materiellen ebenso sehr wie geistigen, erhalten zu könnnen. An dem Tag, an dem die „Jüdischkeit“ in der Galuth aufhört, wird sie auch in Erez Israel verdorren; an dem Tag, an dem man in der Galuth aufhören wird jiddisch zu sprechen, wird man in Erez Israel aufhören, hebräisch zu sprechen. Und jede jüdische Schule, die in der Galuth geschlossen wird, wird ein Echo haben in Erez Israel.

Erez Israel ist nicht ein Götze oder ein Abgott, dem man blind dienen und zurufen muß: „Wir wollen tun und hören“, es ist ein stolzer Leuchtturm, den Juden aufrichten wollen, um hinaus zu leuchten über das finstere Meer der Galuthländer.

Wenn diese Erkenntnis in den zionistischen Reihen gereift sein wird und die Menge der Mitläufer abgefallen, die im Zionismus einen guten, jüdischen Mantel gefunden haben, unter dem sie ihre assimilatorischen Tendenzen behalten können, dann wird der Zionismus das sein, was er soll: nicht nur eine Kraft in Erez Israel, sondern auch ein treibendes Element in den Galuthländern. Die Juden in Polen müssen sich organisieren, um ihr Leben in ökonomischer und geistiger Hinsicht zu erhalten, zu stärken und zu entwickeln, sie müssen sich bewußt werden, daß die Juden Polens nur selbst ihre Probleme lösen können und daß die namenlose jüdische „Regierung“, die mit geheimer Hand das Los der Welt lenkt, nur ein Produkt der krankhaften Phantasie der Judenfeinde ist, daß es niemanden gibt, der sich der polnischen Judenheit annehmen, der für ihre Interessen sorgen könnte, außer den Juden Polens selbst.

Man kann das allweltliche Judentum für eine so jüdische Sache interessieren, wie es Erez Israel ist. Aber jetzt, wo die Periode der Pogrome, Einäscherungen und Kriegsseuchen vorbei ist, die großen Posaunen verstummt sind, die das Gewissen der Weltjudenheit aufriefen und eine Zeit ruhiger, produktiver Arbeit beginnt, ist das allweltliche Judentum für die polnische Judenfrage nicht zu gewinnen. Im besten Falle werden sie mitseufzen — vielleicht mit Ausnahme der polnischen Landsmannschaft in Amerika, die meiner Meinung nach nicht genug nutzbar gemacht wurde. Und nicht mit allweltlichen Konferenzen oder Organisationen kann den Juden Polens geholfen werden. Überhaupt muß die Spezies „Allweltlichkeit“ bei uns aufhören; vielleicht ist sie ein gutes Mittel zum Schnorren, aber wenig geeignet zu helfen. Die Regierungen der Länder, in denen Juden wohnen, haben zu solchen allweltlichen Organisationen kein Zutrauen. Es müssen Organisationen, angepaßt dem Lande geschaffen werden, die dieses Zutrauen gewinnen können und die sich speziell mit jenen Sorgen und jenen Bedürfnissen befassen müssen, die zum Entstehen der Organisationen geführt haben.

Es ist mein fester Glaube, daß früher oder später die polnische Gesellschaft mit der Politik, die sie betreffs der Juden treibt, wird aufhören müssen. Solange das Land und die Welt ringsum sich in Kriegsstimmung befanden, mochte eine solche Politik eines Teiles der Bevölkerung gegen den andern hingehen. Die Welt erwacht aber aus der blutigen Betäubung, in welche sie der Krieg stürzte. Stimmen werden laut, die glauben machen, daß das im Kriege vergossene Blut nicht vergebens war. Darum ist auch zu hoffen, daß das Gewissen des besseren Teiles der polnischen Bevölkerung, das leider uns gegenüber so lange stumm blieb, schließlich doch erwachen wird. Wir müssen anerkennen, daß in den letzten paar Jahren die Beziehungen zu den Juden in Polen normaler geworden sind — das berechtigt uns zu glauben, daß endlich doch eine Verständigung zustande kommen werde zwischen zwei Völkern, welche so lange zusammenleben und so viel Gemeinsames auf dem gleichen Boden erlebt haben. Es gibt bei uns Arbeiter für die Gesamtheit, sehr ehrliche und aufrichtige, welche eine „gerade Linie“ haben und diese „gerade Linie“ mitten durch ihre Tätigkeit hindurchziehen. Indem sie das jüdische Volk anderen Völkern gleichsetzen, wollen sie die gerade Linie, nach welcher diese die Politik ihrer Nationen leiten, dem jüdischen Volke anpassen. Aber sie vergessen, daß die Juden keine „gerade Linie“ sind und daß das, was für ein Volk paßt, das seit zahllosen Generationen festwurzelt auf eigenem Boden lebt, nicht unseren Verhältnissen und unseren Umständen angepaßt ist.

Eine Konferenz oder ein Kongreß von polnischen Juden für polnische Juden ausschließlich, eine Organisation, von den Bedürfnissen der polnischen Juden ins Leben gerufen, um für die ökonomische und geistige Lage derselben Sorge zu tragen, muß von allen Juden Polens begrüßt werden.

Ich wende mich an alle jüdischen Parteien, an alle Kinder des jüdischen Volkes, denen die Existenz des jüdischen Volkes teuer und heilig ist, die weiter leben wollen: Sucht die Verständigung, einer mit dem anderen, erhebt euch über eure parteimäßige Engherzigkeit, laßt ab von euren Parteiprinzipien und manifestiert ein einziges Prinzip, daß das jüdische Volk lebt und weiter leben will und sich seinen Weg zum Weiterleben sucht. Schreit in die Welt hinaus, daß wir, wenn wir die „Jüdischkeit“ durch Jahre von Blut und Tränen erhalten haben, wenn wir alle Verfolgungen und alles Hinmorden für unsere geistige Existenz erdulteten — wir dies nicht getan haben, damit sie hier in Polen untergehe.

Schalom Asch.

Das antijüdische Konzessionsgesetz in Polen

Brotlosmachung von 35 000 jüdischen Familien. Obstruktion der jüdischen Abgeordneten im Sejm.

Warschau (J.T.A.). Am 3. Juni erschienen die Vertreter des jüdischen Parlamentsklubs Dr. Leon Reich, Dr. J. Thon und Farbstein beim Premierminister Grabsky und ersuchten ihn, das Regierungsprojekt wegen Neuvergebung von Monopolkonzessionen von der Tagesordnung des Sejm zurückzuziehen. Das Regierungsprojekt sieht vor, daß die Konzessionen für den Verkauf von Tabak, Spirituosen usw. den bisherigen Besitzern entzogen und Invaliden, sowie Kriegshinterbliebenen verliehen werden. Keinerlei Entschädigung der bisherigen Konzessionsinhaber ist vorgesehen. Bei Durchführung dieses Gesetzes würden etwa 35 000 jüdische Familien mit etwa 150 000 Seelen, die zu den wirtschaftlich schwächsten Elementen gehören, brotlos gemacht werden. Allgemein sieht man in dieser Maßnahme der Regierung einen weiteren Beweis von dem Bestehen einer Tendenz, das jüdische Element wirtschaftlich zu

schwächen, da der Regierung bekanntermaßen andere Mittel zur Verfügung stehen, um die Invaliden zu befriedigen. — Der Ministerpräsident lehnte die Forderung des jüdischen Parlamentsklubs ab, so daß kein Zweifel mehr besteht, daß das Gesetz vom Sejm im Sinne des Regierungsentwurfs angenommen werden wird.

In der Abendsitzung des Sejm stellte der jüdische Deputierte Frostig formell den Antrag, den Regierungsentwurf an den Ausschuß zurückzuverweisen. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Vertreter der nationalen Minderheiten und der Sozialdemokraten abgelehnt. Nunmehr setzte die Obstruktion der jüdischen Abgeordneten ein, die den Referenten nicht zu Worte kommen lassen wollten. Es herrschte ein ungeheurer Tumult. 12 jüdische Deputierte wurden zur Ordnung gerufen. Die Sitzung wurde unterbrochen und der Seniorenkonvent einberufen. Der Konvent beschloß: Dem Vorschlag des jüdischen Klubs, das Regierungsdekret betreffend die Konzession abzulehnen, wird nicht stattgegeben, es soll aber der ganze Komplex an die Kommission zurückverwiesen werden.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung des Plenums verließen die jüdischen Abgeordneten zum Zeichen des Protestes nach Abgabe einer Erklärung den Sitzungssaal. Es wurde hierauf mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie und der nationalen Minderheiten beschlossen, im Laufe von zwei Wochen Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung herauszugeben.

Der Deputierte Prilutzki schreibt im „Moment", die Regierung habe schon bis jetzt, ohne die Annahme der Verordnung durch den Sejm abgewartet zu haben, mehrere Tausende jüdische Konzessionsinhaber enteignet und an den Bettelstab gebracht.

Warschau (J. T. A.). Der polnische Sejm hat den Regierungsentwurf über die Revidierung der Konzessionsverleihungen mit großer Mehrheit angenommen. Danach werden 35 000 jüdische Familien mit etwa 150 000 Seelen, die bisher Inhaber von Konzessionen für den Verkauf von Monopolwaren gewesen sind, ohne jede Entschädigung brotlos gemacht. Die Mitglieder des jüdischen Parlamentsklubs hatten zum Zeichen des Protestes vor der Abstimmung den Saal verlassen. Vorher verlas Dep. Hausner die folgende Protesterklärung im Namen des jüdischen Parlamentsklubs:

„Angesichts des klar manifestierten Verlangens, entgegen den klaren Bestimmungen der Verfassung und des Gesetzes einen Gewaltstreich zu begehen und Zehntausenden jüdischen Familien das tägliche Brot zu entziehen, sprechen wir jüdische Abgeordnete von der Tribüne des Sejm unseren feierlichen und energischen Protest aus. Diese Gewalttat ist ein neuer Ring in der Kette der antisemitischen Verfolgungspolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Wir erkennen das volle Recht der Invaliden auf eine Versorgung durch den Staat in vollem Maße an; diese Versorgung darf aber nicht auf Rechnung einer ökonomisch schwachen jüdischen Gruppe, sondern auf Rechnung der gesamten Gesellschaft geschehen. Zum Zeichen des Protestes verlassen wir den Saal."

Die Annahme des Konzessionsgesetzes hat auf die jüdische Öffentlichkeit in Polen einen niederschmetternden Eindruck gemacht. In jüdischen Parlamentskreisen wird zum Ausdruck gebracht, das Ergebnis der Abstimmung im Parlament sei ein Symptom dafür, daß es den regierenden Parteien in Polen um eine Verständigung mit der jüdischen Minderheit nicht ernst ist. Ganz gewiß wird dieses Ergebnis auf die Verständigungsverhandlungen zwischen der Regierung und den jüdischen Vertretern störend einwirken.

Vom jüdischen Kolonisationswerk in Rußland

Moskau (J.T.A.). Die Verwaltung der Gesellschaft für jüdische Landansiedlung in Rußland (Ozet) ist einer vollkommenen Umorganisation unterzogen worden. Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde Herr Larin, Mitglied des Zentralexekutivkomitees der Sowjets, einer der einflußreichsten Männer in Rußland, gewählt. Der neue Rat besteht aus drei kommunistischen und drei nichtkommunistischen Mitgliedern. Die kommunistischen Mitglieder sind der Leiter der jüdischen Sektionen der kommunistischen Partei Herr Mereschin, ferner J. Golde und Rachmiel Weinstein. Die nichtkommunistischen Mitglieder sind der bekannte Volkswirtschaftler und Initiator der jüdischen Kolonisationsbewegung in Rußland Abraham Bragin, der Rechtsbeirat des Agro-Joint Dr. Groer und der bekannte hervorragende Landwirtschaftler Professor Fabrikant.

Auch der Verwaltungsrat wurde umorganisiert und besteht jetzt aus den vier Kommunisten Alsky (früherer Volkskommissär der Finanzen), Broida (früherer Gehilfe des Außenkommissariats), Anzelowitsch (Leiter der russischen Kooperativen) und Kolzeff (Mitredakteur der „Prawda") ferner aus den drei Nichtkommunisten Rechtsanwalt Urison, Schriftsteller Lewidoff und Komponist Professor Schor.

Als die Ozet im Januar 1925 eingesetzt wurde, bestand ihr Rat aus 48 Kommunisten und 43 Nichtkommunisten; der engere Verwaltungsrat aus 25 Kommunisten und 21 Nichtkommunisten.

Die Gesellschaft für jüdische Kolonisation in Rußland veranstaltete im Zusammenhang mit ihrer Reorganisation eine öffentliche Versammlung in Moskau, in welcher der neue Präsident der Gesellschaft, Herr Larin, einen eingehenden Bericht über die Lage der jüdischen Kolonisationsbewegung in den Republiken der Sowjetunion erstattete. Er führte aus, daß die Zahl der jüdischen Siedler, die seit der Revolution auf dem Lande seßhaft geworden sind, weit größer ist als die Gesamtheit der jüdischen Kolonisten in allen

übrigen Teilen der Welt. Larin referierte ausführlich über die von der Regierungskommission für jüdische Landansiedlung (Komzet) bisher geleistete Arbeit, ebenso berichtete er ausführlich über die Tätigkeit der Ozet und anderer Gesellschaften für jüdische Kolonisation in Rußland und bemerkte, daß die amerikanisch-jüdische Landwirtschaftsgesellschaft Agro-Joint bis jetzt die größte Arbeit geleistet und die besten Resultate erzielt hat. Er drückte die Hoffnung aus, daß die aus Amerika kommende Unterstützung noch weit größere Resultate in der Zukunft ermöglichen wird.

Herr Larin wandte sich zum Schluß den politischen Bedingungen der jüdischen Kolonisation in Rußland zu und betonte, eine kompakte Ansiedlung von Juden auf dem Lande werde schließlich dazu führen, daß jüdische autonome Distrikte und Provinzen gebildet werden würden, die das Recht haben, eine ausgesprochene nationale jüdische Kultur zu pflegen.

Die Ozet beschloß, einen Appell an die Weltjudenheit zu richten und diese aufzufordern, die jüdische Landansiedlungsbewegung in der sowjetrussischen Union zu unterstützen.

Der Meuchelmörder als Nationalheld

In die Tricolore gehüllt.

Bukarest (J.T.A.). Der Freispruch des Studenten Codreanu, der den Jassyer Präfekten Manciu meuchlings niedergeschossen hat, weil er die Juden vor Angriffen der antisemitischen Studentenschaft schützte, spielt sich unter folgenden Formen ab:

Die Beratung der Geschworenen dauerte nur wenige Minuten. Als der Obmann unter den Worten: „Auf Ehre und Gewissen, im Angesichte Gottes und der Menschen“ das Verdikt verkündete, in welchem auf alle Fragen mit „Nein“ geantwortet wurde, brachen die Anwesenden in minutenlange Jubelrufe aus. Frauen und Mädchen überschütteten die Geschworenen und Richter mit einem Regen von Blumen. Der Vorsitzende erteilte den Auftrag, den Angeklagten herbeizuführen. Codreanu wurde von Studenten auf den Armen in den Saal gebracht. Er war ganz in eine Tricolore eingehüllt. Bei seinem Erscheinen brach die Zuhörerschaft neuerdings in enthusiastischen Applaus aus. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund des Geschworenenspruchs die Freisprechung Codreanus. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das freisprechende Urteil. Codreanu wurde von Studenten emporgehoben und unter phrenetischen Rufen aus dem Saale getragen. Eine ungeheuere Menschenmenge zog vom Gerichtssaal in den Stadtpark, wo nationale Reden gehalten und Codreanu als Nationalheld gefeiert wurde.

Sämtliche Verteidiger Codreanus ergingen sich in Schmähungen gegen die Judenheit und verlangten deren Entrechtung. Als letzter Verteidiger sprach Professor Cuza, der behauptete, daß die Juden an den höheren Schulen die absolute Majorität besitzen. Codreanu habe die nationale Tricolore wieder zu Ehren gebracht, Codreanu sei ein zweiter Wilhelm Tell.

Bevor sich die Geschworenen in Turn-Severin zur Beratung über die Schuldfragen zurückgezogen hatten, hielt der Obmann der Geschworenen im ersten Codreanu-Prozeß, der in Focsani stattfand, die folgende Ansprache: Von den früheren Geschworenen, welche über diesen Prozeß zu urteilen hatten, bin ich beauftragt worden, den Geschworenen von Turn-Severin einen christlichen Gruß zu überbringen. Ich teile Ihnen mit, daß heute in allen Kirchen des Putnaer Bezirkes Gebete für die Befreiung unseres nationalen Helden Corneliu Codreanu abgehalten werden. In Focsani bittet die Bevölkerung den Allmächtigen auf den Knien, er möge die Richter Codreanus erleuchten, daß sie diesen Helden freisprechen. Wir zweifeln nicht, daß die Geschwornen unserem Volke seinen Helden wiedergeben werden.

Berlin (J.T.A.). Das „Berliner Tageblatt“ bringt die folgende, Bukarest 3. Juni datierte Depesche: Der Freispruch des Präfektenmörders Codreanu beginnt sich auszuwirken. Nationalistische Studenten begnügen sich nicht mehr mit Demonstrationen, sondern gehen zur Tat über. So wurden gestern aus einem fahrenden Zug zwei jüdische Mädchen geschleudert, von denen eine lebensgefährlich verletzt wurde. Einem alten Juden wurde nach fürchterlicher Mißhandlung der Bart ausgerissen, ein jüdischer Unteroffizier, der dem Bedrohten helfen wollte, wurde mißhandelt und ihm die Epauletten abgerissen. Der unerhörte Vorfall dürfte die Kammer beschäftigen.

Hauptversammlung des Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland

Köln (J.T.A.). Am 2. und 3. Juni waren die deutschen Rabbiner in Köln versammelt, um wichtige Probleme der deutschen Judenheit, wissenschaftliche und Standesfragen zu besprechen. Die Stadt Köln, die im Zeichen der Jahrtausendfeier steht, beherbergt seit mehr als anderthalb Jahrtausenden eine blühende jüdische Gemeinde, die sich stets zu Deutschland bekannt hat. Dafür ist die Wahl Kölns als Tagungsort der religiösen Führer des deutschen Judentums ein neues Zeugnis. Die Tagung wurde vom Präsidenten des Rabbinerverbandes in Deutschland, Rabbiner Dr. Baeck-Berlin, geleitet. Er wies in seinen Eröffnungsworten auf die Rolle des Rheins in der deutschen und jüdischen Geschichte hin und begrüßte besonders die Rabbiner Ostpreußens und des Saargebietes. Für die Öffentlichkeit hatte bereits am Dienstagabend ein Vortrag von Rabbiner Seligmann-Frankfurt a. M. über „Gottessucher im Judentum“ stattgefunden, in dem dargestellt wurde, wie auf den Wegen der Mystik, der Ethik und der Logik große Männer der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart Gott gesucht und gefunden haben. Auf der eigentlichen Tagung am Mittwoch wurden behandelt: von Rabbiner Wiener-Stettin „Jüdische und griechische Elemente in der Gotteslehre Maimunis“; von Rabbiner Kober-Köln „Aus dem Geistesleben des rheinischens Judentums“; von Rabbiner Horowitz-Frankfurt a. M. und Rabbiner Levy-Mainz „Der Rabbiner und die soziale Arbeit“.

Die Versammlung faßte folgende Entschließung: Der Allgemeine Rabbinerverband in Deutschland

erklärt, entsprechend den Forderungen des Judentums, die Fürsorge für die männliche und weibliche Jugend als eine der dringendsten Pflichten aller berufenen Kreise und setzt zu diesem Zweck eine soziale Kommission ein, die in allernächster Zeit praktische Vorschläge ausarbeiten wird. Den Abschluß der Tagung bildete ein Vortrag von Rabbiner Rosenthal-Köln: „Die Universität in Jerusalem".

Die Teilnehmer der überaus gut besuchten Tagung besichtigten die Jahrtausendausstellung und mit besonderem Interesse ihre jüdische Abteilung. Die Synagogengemeinde Köln hat, auch an einem von ihr veranstalteten Begrüßungsabend, den Gästen aus ganz Deutschland eine herzliche und gastfreundliche Aufnahme bereitet.

Aus der jüdischen Welt

Der neugegründete „Deutsche Alpen-Verein Berlin".

(J. Z.) Die Einführung des numerus clausus und die dadurch entstandenen Differenzen in dem D. Ö. A.V. ergaben die Notwendigkeit der Gründung einer neuen Organisation, die es sich zur Aufgabe stellt, die bergtouristischen Interessen ihrer Mitglieder unter Fortlassung sämtlicher politischer und religiöser Tendenzen zu pflegen. Diesen Zweck will der von jüdischen und nichtjüdischen bisherigen Mitgliedern des D.Ö.A.V. gegründete „Deutsche Alpenverein", Berlin SW. 68, Neuenburgerstraße 4, erfüllen. Dem Vorstand des neuen Vereins gehören an: Herr Rechtsanwalt Dr. Hans Kaufmann, 1. Vorsitzender; Dr. Stabel, 2. Vorsitzender; Dr. Gerhardt Schmidt, 1. Schriftführer. Über die Ziele des Vereins schreibt Herr San.-Rat Dr. Heusler in der „Vossischen Zeitung" (Nr. 255 vom 31. 5.):

„Der neue Verein wird bestrebt sein, den Ansprüchen seiner Mitglieder gerecht zu werden durch nachhaltige Pflege ihrer bergtouristischen Interessen in Gestalt von möglichst vielseitigen Vorträgen, gemeinsamen Wanderungen, Erleichterung von Reisen, Führertouren, Anschluß an andere unpolitische Vereine, Schaffung von eigenen Hütten. Es wird dadurch, daß er in der Alpenwelt gleichsam Inseln schafft, auf denen jeder Alpenfreund willkommen ist, wo nicht gefragt wird, ob Jude, ob Christ, ob schwarz-rot-gold, ob schwarz-weiß-rot, besser für Frieden und Versöhnlichkeit sorgen, wie sein großer, älterer Bruder. Auch hinsichtlich der Geschlechter wird er keinen Unterschied machen; er wird sich nicht auf den Standpunkt stellen, den unter vielen auch die Sektion Berlin einnimmt, zuerst der Mann, dann in gehörigem Abstand die Frau, sondern er wird in gerechter Denkungsweise alpinistisch begeisterte Frauen als gleichberechtigte Kameradinnen aufnehmen."

Propaganda für den Arier-Paragraphen in der Deutschen Turnerschaft.

Berlin (J.T.A.). Die „Vereinigung völkischer Turner" in der Deutschen Turnerschaft versandte unter dem Datum des 24. Mai 1925 vertrauliche Schreiben an eine Reihe von Turngenossen, aus welchem hervorgeht, daß die völkischen Elemente nach den Vorgängen im Deutsch-Österreichischen Alpenverein einen gleichen antisemitischen Vorstoß in der Deutschen Turnerschaft planen. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„Wie wir Ihnen schon in unserem letzten Rundschreiben mitteilen konnten, ist es nötig, den Kampf gegen das Judentum in der Deutschen Turnerschaft jetzt aufzunehmen. Die Entrüstung über die 110 Vollblutjuden, die in Frankfurt a. M. uns als Ehrenausschuß serviert wurden, wächst ungemein. Wir empfehlen, in den Monats- und Mitgliederversammlungen immer wieder die Sprache darauf zu bringen, und die Turngenossen bei der Ehre zu packen.

Es ist jetzt auch an der Zeit, die Anträge auf Einführung des Arier-Paragraphen vorzubereiten, damit im Herbst der Sturm beginnen kann. Taktik wie im Deutsch-Österreichischen Alpenverein."

Dazu schreibt das „Berl. Tageblatt": „Da diese große und angesehene Organisation der deutschen Turner bisher besonderen Wert auf eine parteipolitisch völlig neutrale Grundlage gelegt hat und ihre Ursprünge auf den Turnvater Jahn, den alten Demokraten, den die Reaktion verfolgte und schließlich einsperrte, zurückreichen, so darf man von dem gesunden Sinn der Turner erwarten, daß sie diese große freiheitliche Tradition ihrer Vergangenheit nicht plötzlich verleugnen und reaktionären antisemitischen Einwirkungen Gehör schenken werden. Konfessionellen und parteipolitischen Hader in die Deutsche Turnerschaft hineinzutragen, hieße ihre ganze Existenz aufs Spiel setzen."

Ein Erlaß des Preußischen Ministers des Innern gegen die politischen Straßenhelden.

(J. Z.) Seitens des Preußischen Ministers des Innern wurde ein Erlaß an sämtliche Landes- und Ortspolizeibehörden herausgegeben, in dem der Innenminister sich gegen das Treiben der radikalen Gruppen wendet, die sich vorwiegend aus jugendlichen Personen zusammensetzen und die, mit Knotenstöcken und häufig auch mit Gummiknüppeln oder anderen gefährlichen Werkzeugen versehen, in kleinen Trupps lärmend und provozierend die Straßen durchziehen, Passanten belästigen, politisch Andersdenkende vielfach nicht nur in unflätiger Weise beschimpfen, sondern auch überfallen und verletzen. Es heißt in dem Erlaß: „Dieses Benehmen ist vielfach Gegenstand allgemeinen Anstoßes und droht Umfang und Formen anzunehmen, die im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht geduldet werden können." Der Minister fordert alle Behörden und Organe auf, gegen derartige Erscheinungen mit aller Entschiedenheit vorzugehen und bei Verstößen gegen Gesetz und Ordnung mit Nachdruck einzuschreiten.

Ein neues antisemitisches Bekenntnis Ludendorffs

München (J.T.A.). Das Organ Hitlers „Völkischer Beobachter" veröffentlicht einen Werbeartikel für die von seinem Hauptschriftleiter Rosenberg herausgegebene „Halbmonatsschrift für die Judenfrage aller Länder" und druckt in fetter Schrift die folgende Empfehlung Ludendorffs ab: „Ich bin seit Jahr und Tag Leser des „Weltkampfs" und habe meine Zustimmung zu seiner Haltung dadurch gezeigt, daß ich selbst in ihm einige Zeilen über das jüdische Weltproblem, das heißt die Befreiung aller Völker des europäischen Kulturkreises aus den Krallen des jüdischen Volkes, schrieb... Ich wünsche ihm noch weiteren Leserkreis, denn die Völker werden nicht gesund vor dem Ausscheiden des Judentums".

Die französischen Gelder Hitlers.

Berlin (J.T.A.). Ein Telegramm aus München meldet: Das Oberlandesgericht hat die von Hitler eingelegte Revision in seinem Prozeß gegen Sanitätsrat Dr. Pittinger abgewiesen. Es handelte sich dabei um den Vorwurf, daß Hitler und seine Bewegung 1923 mit französischem Gelde gespeist wurden, eine Behauptung, die von dem verstorbenen englischen Politiker E. D. Morel auf Grund unbestrittener Informationen von Pariser Persönlichkeiten aufgestellt worden war. Dr. Pittinger war in der ersten Instanz freigesprochen worden.

Die Nationalsozialisten über die nationaldeutschen Juden.

Mit dem Vortrag Dr. Peysers in der Münchener Ortsgruppe des Verbandes nationaldeutscher Juden beschäftigt sich der „Völkische Beobachter". Er meint, die nationaldeutschen Juden hielten es wieder mal für nötig, ihre Vaterlandsliebe in aller Öffentlichkeit zu bekennen. Der stellvertretende Vorsitzende wäre zu dem Zweck eigens von Berlin nach München gekommen, um seine Glaubensgenossen an ihre „nationalen Pflichten" zu erinnern. Zu der Bemerkung Peysers, für den treuen Anhänger der jüdischen Religion sollen in deutschen Fragen deutsche Gesichtspunkte maßgebend sein, meint das Blatt:

„Wie können für einen „Auserwählten" in Fragen, die lediglich das beherrschte Volk betreffen, die Gesichtspunkte dieses Volkes maßgebend sein? — Nein, lassen wir uns nicht täuschen: dem Juden wird der Boden etwas zu heiß: Barmat, Kutisker, Marco Friedmann, die Wirkungen des Dawesplans könnten jetzt dem borniertesten Deutschen die Augen öffnen. Da muß rasch eine Beruhigungspille dem Michel gegeben werden, — mit Hilfe des „nationalen" Weltblattes —, seht, wir Juden sind gar nicht so schlimm, wir sind bereit, unsere nationalen Pflichten zu erfüllen und zum gemeinsamen Vaterland zu stehen. Im übrigen sind wir ja Leidensgefährten; wir werden auch nicht mehr gehaßt als ihr (darum steht „Deutschenhaß" voran), also seid vernünftig, trennt Euch von den „Hakenkreuzlern", dann lassen wir auch von den Zionisten."

Ein völkischer Verteidiger hält Hetzreden vor einem Nürnberger Gericht.

(J. Z.) Der völkische Rechtsanwalt Dr. Krafft hatte als Verteidiger vor dem Schöffengericht Nürnberg in der Sitzung vom 15. Jan. d. J. u. a. erklärt: „Das Republikschutzgesetz mit dem Paragraphen 49 b RStGB. sei erst entstanden, nachdem ein Verräter oder Schädling an der deutschen Sache, Herr Rathenau, die verdiente Strafe erlitten habe." In einer anderen Gerichtssitzung, in der er ebenfalls als Verteidiger fungierte, erklärte er: „Ein Staatswesen, dessen Verfassung auf Landesverrat und Meineid basiert, kann nicht verlangen, daß anständige Bürger die nötige Autorität haben." Dr. Krafft hatte sich jetzt deswegen selbst als Angeklagter vor dem Schöffengericht Nürnberg zu verantworten. Der Beschuldigte, der bereits wegen Beleidigung mit einer Gefängnisstraße von 2 Monaten vorbestraft ist, wurde wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 50 Mark Geldstrafe, evtl. zu weiteren 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Für die Freiheitsstrafe sprach ihm das Gericht eine Bewährungsfrist bis 1. Mai 1928 zu, wenn er eine Buße von 100 Mark an die Obhut für entlassene Sträflinge zahlt. Für den zweiten Fall erfolgte Freisprechung. Das Gericht rechtfertigt die Bewährungsfrist damit, daß es die Äußerungen Kraffts als rhetorische Entgleisungen des temperamentvollen Verteidigers erklärte.

Vizebürgermeister Dr. Herz abermals abgebaut.

Berlin (J.T.A.). Die bürgerliche Mehrheit in Spandau hat zum zweiten Male den Abbau des sozialdemokratischen Stadtrats und Vizebürgermeisters Dr. Herz beschlossen. Der erste Abbaubeschluß wurde bekanntlich vom Kammergericht annulliert, weil — so hieß es in der Begründung — der Abbau wegen der jüdischen Abstammung und sozialdemokratischen Gesinnung des Dr. Herz erfolgt war. Bei dem zweiten Abbaubeschluß ist es seitens des Vorsitzenden, des Volksparteilers Bleichmann, zur Überschreitung seiner Kompetenzen gekommen, indem er alle Schriftsätze, ohne sich des sozialdemokratischen Vorstehers Hartung zu bedienen, selbständig weiterleitete. Es wurde gegen diese Praxis beim Kammergerichtsausschuß eingeschritten.

Geheimrat Prof. Dr. Albert Mosse gestorben.

Berlin (J.T.A.). Dieser Tage ist in Berlin Geh. Justizrat Prof. Dr. Albert Mosse im 79. Lebensjahre gestorben. Er wurde 1846 als Sohn eines Arztes in Grätz (Provinz Posen) geboren. Nachdem er den Feldzug 1870/71 als Freiwilliger mitgemacht hatte, und 1888 Landgerichtsrat in Berlin geworden war, hielt er hervorragenden japanischen Staatsmänern, insbesondere dem damaligen Ministerpräsidenten Ito und dem Prinzen Fushimi, Vorlesungen über deutsches öffentliches Recht und wurde als juristischer Beirat des japanischen Kabinetts nach Tokio berufen, wo er bei den Vorarbeiten zur Verfassung und den Verhandlungen über die Revision der internationalen Verträge Japans sowie vor allem bei der Neuregelung der inneren Verwaltung vier Jahre hindurch tätig

war. Die japanische Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnungen beruhen im wesentlichen auf seinen Entwürfen. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Oberlandesgerichtsrat in Königsberg, später zum Ehrendoktor und ordentlichen Honorarprofessor ebendort ernannt. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Berlin und war hier über zehn Jahre lang als unbesoldeter Stadtrat beim Magistrat tätig, bis er 1919 in den Ruhestand trat.

Wiedereröffnung der Wiener Hochschulen.

Wien (J.T.A.). Am Donnerstag, den 4. Juni, wurden laut einem Beschluß der Wiener Rektorenkonferenz die Vorlesungen und Übungen an den Wiener Hochschulen, welche wegen der antisemitischen Ausschreitungen in der vorigen Woche gesperrt wurden, wieder voll aufgenommen. Das Rektorat gibt bekannt, daß der Eintritt nur gegen Vorweisung der Universitätslegitimation gestattet ist.

Eine Mordliste des Wiener Hakenkreuzler-Organs

Wien (J.T.A.). Die letzte Nummer des Wiener Parteiorgans der nationalsozialistischen Partei „Deutsche Arbeiterpresse" brachte unter der Überschrift „Einige der Rathenauschen 300. Die Giftmischer in Wien" eine Liste mit Namen und Adressen mehrerer Wiener Publizisten, Bankleute und Großindustrieller, die die Zeitung ihren Anhängern zur „besonderen Beachtung" empfahl. Auf der Liste befand sich auch der verantwortliche Redakteur der „Wiener Morgenzeitung" Jakob Krausz. Der Pressestaatsanwalt hat die Nummer beschlagnahmt.

Die Polizeidirektion hat gegen Walter Gattermayer, der den Artikel unterzeichnet hat, und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Arbeiterpresse" wegen gefährlicher Drohung und Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen Nationalitäten und Religionsgemeinschaften die strafgerichtliche Anzeige erstattet.

Einschreiten der Wiener Staatsanwaltschaft gegen die Pogromhetzer.

Wien (J.T.A.). Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung gegen das Sekretariat der Hakenkreuzlerpartei und die Herausgeber des Hakenkreuzlerblattes „Arbeiter-Presse" ein. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit dem von der „Arbeiter-Presse" veröffentlichten Hetzartikel „Einige der Rathenauschen 300", in welchem Namen und und Adressen mehrerer Wiener Publizisten, Bankleute und Industrieller mit deutlicher Pogromaufforderung enthalten waren.

Der von den Antisemiten abgesetzte jüdische Bürgermeister von Budapest wieder nominiert.

Budapest (J.T.A.). Der demokratische Block im Budapester Stadtparlament, der bei den letzten Wahlen die absolute Mehrheit aller Sitze erhalten hat, beschloß, für den Posten des Vizebürgermeisters den vor sechs Jahren von den Antisemiten aus der Amtsstube vertriebenen damaligen Vizebürgermeister Franz, einen Juden, für den Vizebürgermeisterposten zu nominieren.

Jüdische Ehrungen für den italienischen König. — Ein jüdisches Jubiläumsseminar in Florenz.

Rom (J.T.A.). Der Verband der jüdischen Gemeinden in Italien faßte während seiner letzten Tagung den Beschluß, in einem der großen Zentren, wahrscheinlich in Florenz, ein jüdisches Rabbiner- und Lehrerseminar zu errichten, welches den Namen des Königs Victor Emanuel tragen soll, der im Juni d. J. das Jubiläum der fünfundzwandzigsten Wiederkehr des Jahrestags seiner Thronbesteigung begeht. Auch die italienischen Zionisten planen einen Sympathieausdruck für den König, der seine Zustimmung zum jüdischen Nationalheim in Palästina wiederholt bekundet hat. U. a. wird der Name des Königs in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eingetragen werden. Am Jubiläumstage wird der König eine jüdische Abordnung empfangen, die ihm über die ihm zugedachten Ehrungen berichten wird.

Die Folgen des Zwangssonntagsruhegesetzes in Litauen.

Kowno. (J.T.A.) Die trotz der Proteste der gesamten jüdischen Bevölkerung in Litauen eingeführte Zwangssonntagsruhe hat zur Folge gehabt, daß eine Anzahl jüdischer Geschäftsleute, um den Wirtschaftskampf bestehen zu können, die Geschäfte an jüdischen Feiertagen offen hält. Im Hinblick darauf, daß in den letzten Schewuoth-Tagen 16 jüdische Geschäftsleute ihre Läden offen hielten, wurde eine Protestversammlung abgehalten, der mehrere hunderte jüdische Einwohner Kownos beiwohnten. Es wurde beschlossen, eine Abordnung zu den 16 jüdischen Kaufleuten, die an den Festtagen die Läden offen hielten, zu entsenden und sie aufzufordern, in Zukunft die jüdischen Festtage zu beachten, da sonst allerlei Repressalien religiöser Natur, wie Verweigerung des Eintritts in die Synagoge, Verweigerung der religiösen Trauzeremonie, gegen sie ergriffen werden würden.

Wolkenkratzer in Jerusalem.

Der Jerusalemer Korrespondent der „Vossischen Zeitung" schreibt: „Eine amerikanische Gesellschaft hat an der King George-Straße in Jerusalem ein großes Terrain erworben und beginnt mit dem Bau eines Wolkenkratzerhotels, das angeblich 11 Stock hoch werden und 80 000 £ Baukosten verlangen soll. Da der Bauplatz allein 20 000 £ gekostet hat — in Jerusalem zahlt man in den Geschäftsvierteln schon 5 £ pro Quadratelle — wird es sich tatsächlich bald nicht mehr rentieren, niedrige Gebäude aufzuführen. Übrigens steigen die Bodenpreise auch in den anderen Städten des Landes von Monat zu Monat. In Tel-Awiw — der zweitgrößten Stadt Palästinas, die seit einem Jahre von 15 000 auf nahezu 35 000 Einwohnern angewachsen ist — werden täglich drei Häuser fertiggestellt, und trotzdem ist die Nachfrage nach Wohnungen so groß, daß für ein Zimmer 4—5 £ monatlich bezahlt werden und für 1000 Quadratmeter Bauplatz außerhalb der Stadt 400 £ und mehr. Am Karmel, oberhalb Haifas, sind beinahe überhaupt keine Baugründe mehr zu erhalten, und sogar in der neu angelegten „Stadt" anstelle des arabischen Dorfes Afulch, das dem Erdboden gleich gemacht wurde und deren neuer Name noch nicht feststeht, kosten 1000 Quadratmeter mehr als 230 £. Bisher haben sich 260 Käufer verpflichtet, binnen 6 Monaten an den Bau von Häusern auf ihren neuen Grundstücken in dieser funkelnagelneuen Stadt zu schreiten, die auf halbem Wege zwischen Nazareth und Djonin und zwischen Haifa und dem Jordan liegt."

Sir Herbert Samuels Ritt von Dan bis Beerseba.

Der High-Commissioner ist soeben nach Jerusalem zurückgekehrt von einem Ritt, der ihn von Tel-el-Kadi, dem alten Dan, im äußersten Norden Palästinas bis nach Beerscha geführt hat.

Die Reisestrecke betrug 260 Meilen und unterwegs besuchte der High-Commissioner die Städte, Safed, Lydda, Ramleh und Beerseba und 25 arabische und 6 jüdische Dörfer sowie 3 Beduinenlager. Während des letzten Teiles seiner Reise wa rSir Herbert Samuel der Gast verschiedener Beduinenstämme. Der High-Commissioner wurde überall herzlich empfangen. In Tel-el-Kadi waren alle Scheichs der Hule-Ebene, ungefähr 200 Reiter, versammelt, um ihn zu begrüßen. Mancherorts wurden öffentliche Empfänge veranstaltet und Ansrpachen gehalten, es gab Tanzfestlichkeiten am Abend usw. Der High-Commissioner nahm die Gelegenheit wahr, dem Volke Lebewohl zu sagen, nachdem seine Amtsperiode Ende Juni ablaufen wird.

Die jüdische Palästinaforschung.

Palästina (J.T.A.). Die jüdische Gesellschaft für Forschungsarbeit in Palästina (Jewish Palestine Exploration Society) veröffentlicht soeben in Buchform einen Bericht über ihre bisherige Tätigkeit. In 22 Artikeln werden die Ausgrabungen am Absalom-Grab, im Gibeath Saul, Nachlath Anijim, die Arbeiten auf dem Gebiete der historisch-geographischen Erforschung Palästinas, Etnographie usw. geschildert. An dem Werke arbeiten mit: Dr. Nahum Slousch, Dr. W. Albright, Dr. S. Klein, Dr. A. Brandenburg, Dr. L. A. Mayer, Dr. J. L. Magnes, Dr. A. Mazie, Dr. J. Klausner, Dr. A. Braver, Press, Reubeni und Yellin.

2000 Pfund Spende für den Nationalfonds.

S. Schocken jun. aus Zwickau, einer der Governors und Direktoren des Keren Kajemeth, der soeben eine längere Studienreise durch Palästina unternommen hat, hat vor seiner Abreise nach Europa an den KKL £ 2000 als Stiftung überwiesen.

(Ziko)

Der junge Jude

Wir geben im folgenden den Ausführungen eines Vertreters der neutralen jüdischen Jugendorganisation Raum, obwohl uns seine Ausführungen in keiner Weise akzeptabel erscheinen und lassen die Erwiderung unseres Freundes Dr. Rosner darauf folgen, die das Unhaltbare und Unzureichende des jüdischen Neutralitätsstandpunktes darzulegen versucht.

Das Tempo unserer Zeit ist rasend, Entwicklungen überstürzen sich, was heute neu ist, scheint morgen schon überholt. Unsere Gedankengänge streben zu den Zielen als Selbstzwecken — einerseits; und andererseits forschen wir nach den ursprünglichsten Quellen allen Seins, aller Bewegungen, allen Strebens.

Die jüdische Frage ist eine Weltfrage. Man hat gelernt, sie aus den Hüllen lokaler und nationaler Problemchen herauszuschälen und ihr Allgemeingeltung zu verschaffen; unzweifelhaft ist dies ein Verdienst des Zionismus. Das ist auch von seinem Gegner anzuerkennen.

Um an die Judenfrage selbst herantreten zu können, suchte man und sucht man noch die Grundfrage zu beantworten: Was sind die Juden? (Ich präzisiere die Frage so, denn die Worte „Judenheit" oder „Judentum" bergen schon eine Einstellung.) Daß sie eine Religionsgemeinschaft sind, wird heute wohl beweislos verneint werden können. Ein anderes Wort taucht auf: Schicksalsgemeinschaft. In einem einzigen Land — gewiß. Aber hat der Jude in der Ukraine mit dem in Frankreich das Schicksal gemeint? — Ein drittes Wort: Rasse. Das Wort ist vom größten Teil der ernsten Wissenschaft ad absurdum geführt worden. — Nation? Dann hätte jener junge Hitzkopf recht, der kürzlich in einer Diskussion in München das ungeheuerliche Wort aussprach: „Wer nicht Nationaljude ist, ist kein Jude!" Um wieviele Millionen würde diese jüdische Nation dann vermindert sein? —

Es muß vorweggenommen werden: Diese Frage ist nicht zu beantworten; tot capita, tot sensus. Die Patentlösung des Zionismus — ein Thema, das ich hier nicht zu behandeln habe — ist so lange nicht die Lösung, wie nicht jeder, der sich als Jude fühlt, sie als solche anerkennt; was somit auch vom Nationaljudentum gilt.

Wir haben also den Faktor der Menschen, die sich als Juden fühlen. Das ist der „Boden der gegebenen Tatsachen", auf dem wir zu arbeiten haben.

Arbeiten? —

Soll die Entwicklung der Juden, gleichviel wohin sie führt, gehemmt, vorwärtsgetrieben, in andere Bahnen geleitet werden? Soll einem Teil von ihnen die Doktrin des anderen aufoktroyiert werden? Soll jeder nach seiner Fasson selig werden? — Das sind die Fragen, die jeder jüdisch-politisch Eingestellte (also somit jeder Jude) aufwerfen wird.

Die Bedeutung des jüdischen Problems als Weltproblem liegt nicht nur in seiner politischen Seite; das heißt: wenn je eine Generation von Juden diese politische Seiten lösen wird, lösen kann, muß sie gewisse Voraussetzungen erfüllen. Mitläufer hat es zu allen Zeiten, bei allen großen Ideen gegeben und wird es immer geben; sie sind es, die durch ihre überwiegende Mehrzahl diesen Ideen siegen helfen. Und sie sind es, denen wir manches Unheil zu verdanken haben, wenn sie, urteilslos von Einzelnen begeistert, sich für eine schädliche Idee blind in die Schranken werfen. Wenn wir nun mit Herzensinteresse die Entwicklung der Juden verfolgen, wenn uns als Juden daranliegt, daß nicht eines Tages von irgendeiner Seite die gesamte Judenschaft der Welt auf die eine Karte einer Idee gesetzt wird, einer der vielen gefährlichen, aber mit trügerischem Glanz alles überstrahlenden Ideen — dann müssen wir die Schar der Mitläufer zu ver-

mindern und die der Denkenden, der Wissenden zu vermehren suchen.

Dies kann nie von Seiten einer politisch eingestellten Organisation erfolgen. Man darf nicht, grob gesagt, den Bock zum Gärtner machen. Es bedarf wohl keiner ausführlichen Beweise dafür, daß man einen Menschen selbst denken lassen muß; und er wird nie selbst denken, wenn ihm die Bahn seiner Gedanken innerhalb politischer Grenzideen, ab ovo einsuggeriert, vorgeschrieben ist. Die typische, oft raffiniert herbeigeführte Ausbildung zum Mitläufer!

Es dürfte also nun klar sein, daß die Arbeit — nämlich die, einen Menschen produktiv denkend, auf Grund seines Wissens eine eigene Meinung sich bildend, zu gestalten — in seiner Jugend beginnen muß; zu der Lebenszeit also, in der das intensivste Werben der politischen Organisation um ihn einsetzt.

So steht nun der junge Jude vor uns, oft noch der Bildungsfabrik einer Schule eingegliedert, aufnahmefähig und wissensdurstig, mit seiner ersten vagen Ahnung von den großen Rätseln des Lebens, mit seiner wundervollen Sehnsucht nach dem realen und doch so märchenhaften Menschendasein, dessen erste Stufen er erklimmt. Schon aber liebt er unbewußt den Fleck Erde, auf dem er geboren ist; schon weiß er, daß er Jude ist und mit Abertausenden das seltsamste Schicksal der Weltgeschichte leben wird. Und doch: sein Schicksal ist meist sicherer, steht unter glückhafteren Auspizien als das anderer Tausender von Juden; und er erfaßt zum erstenmal das große, ungelöste Rätsel des Juden. Er will helfen, will kämpfen, für alle die kämpfen, denen er sich verbunden fühlt; aber noch hat er keine Waffen, sich und andere zu schützen und für sie zu streiten.

Nun liegt es nur an Zufällen, welchen Farben er als Kämpfer untertan wird. Seine unverbrauchte Kraft wird jeder Partei nützen können; aber er saugt unbewußt die politische Atmosphäre seiner Umgebung in sich ein; so lange, bis er als Mensch, der jüdisch-politisch noch objektiv sein müßte, verloren ist.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die Eltern, soviel sie auch bis dahin ausrichten konnten, von nun an als Erziehungsfaktoren ausscheiden, wenn sie nicht selbst die Einstellung ihres Kindes veranlaßten oder selbst so eingestellt sind. Der kindliche Glaube an die elterliche Kapazität erhält den Todesstoß, wenn das Kind, mit stärksten Mitteln für die Sache der einen Partei gewonnen, die Eltern im anderen Lager sieht.

Soweit geht die Hauptarbeit der Kräfte, die den jungen Juden bearbeiten. Ist das Werk bis hierher gediehen, dann kann man seine Weiterführung getrost Zeit und Umständen überlassen.

Wie soll nun die Arbeit am jungen Juden wirklich sein?

Die erste und beste Waffe, das Wissen um die Geschichte seiner Väter, muß ihm in rohem Zustande die Schule geliefert haben. Sie muß geschliffen werden: er erfährt von der Geschichte der Kämpfe, die seine Väter um ihr Jude-Sein führten; er muß wissen, wie er selbst zu kämpfen hat.

Die zweite Waffe ist das feingeschliffene Gefühl für alles Schöne der Welt, für die Kunst, und den Wert der Kunst. Trotzen nicht alle die, welche ihr Leben in den Dienst der Kunst gestellt haben, am sichersten den Angriffen auf ihr Judentum? Wissen sie sich nicht am stärksten im Gefühl ihres Könnens? Gerade dann, wenn sie nicht um kleinlichen Ehrgeiz ihr Judentum vertan haben, stehen sie am sichersten. Sind nicht Künstler wie Max Liebermann, Bruno Walter, Max Brod mit die stärksten Pfeiler unseres Gebäudes?

Viele, viele Waffen können dem jungen Juden in die Hand gedrückt werden; alle Zweige der Wissenschaft stehen ihm hiezu offen. Es ist nicht nur der Kampf um sein Jude-Sein — es ist der Kampf um seine Lebensposition, um seine Eingliederung in die Reihen der Arbeitenden, den er damit ausfechten kann. Wer im Streit um kleine Dinge des Lebens zerschellt, ist nicht wert gelebt zu haben. Aber wer den Blick auf große Dinge richtet, um sie zu erfassen, und wer das Wesentliche des Lebens begreift, der hat wirklich gelebt!

Daß der junge, so bewaffnete Jude sich mit klaren Sinnen, gefühls- und verstandesmäßig, nun den Platz, das Lager aussuchen soll, das ihm zu seiner Arbeit am wichtigsten erscheint, ist selbstverständlich. Er hat nun die Fähigkeit objektiv zu denken, und keine ideelle Massensuggestion der Welt wird ihn auf falsche Bahnen leiten können. Er ist Qualitätsmensch; selbst wenn er von Natur aus nicht mit den denkbar besten Anlagen ausgestattet ist.

Alles Weitere ergibt sich von selbst.

Der klare Blick, der die Dinge selbst sieht, läßt ihn sich nicht in kleine Partei- oder Klassenzänkereien verwirren. Ziel ist für ihn primär, Weg sekundär. Er wird sein Schicksal, seinen persönlichen Lebenslauf selbst in die Hand nehmen können, er wird nicht der Geschobene sein. Er wird Führer, ein guter Führer sein.

Diese Arbeit kann natürlich nicht Sache des einzelnen jungen Juden oder Sache seiner Eltern sein. Das Bedürfnis nach dieser Arbeit hat die jüdischen Jugendvereine ins Leben gerufen; sie suchen nach ihren Kräften das große Ziel zu erreichen. Und es muß ihnen glücken, wenn alle vernünftig denkenden Juden sie unterstützen. Nicht morgen, nicht in Monaten — aber in Jahrzehnten vielleicht; gelingt es nicht, dann schwindet die letzte Hoffnung darauf, daß diese große, seltsame Gemeinschaft von Menschen, die sich als Juden fühlen, nicht zerfällt.

Egon Lehrburger.

Einordnung

Eine Erwiderung.

Die Judenfrage als internationale Frage ist ihrem Inhalte nach sozialer Natur. Bestimmend für sie ist das wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatsbürgerliche Verhältnis der Juden zur Umwelt. Die Judenfrage ist keineswegs eine Frage nach der Herkunft der Juden und auch keine Bestimmungsfrage. Was die Juden auch sein mögen — die Judenfrage besteht. Sie blickt schon auf ein ganz ansehnliches Alter zurück. Ihr Geburtsdatum liegt um die Zeit der Vertreibung der Juden aus Palästina, um die Zeit der Loslösung des Judentums von seinem historischen Ausgangspunkt. Deshalb ist es falsch zu glauben, die Judenfrage bestehe erst, seit gewisse Juden sich durch die leider schon vorhanden gewesene und nun zeitweilig einmal akut gewordene Judenfrage veranlaßt gesehen haben, wieder „sich als Juden zu fühlen". Auch ist an die Judenfrage nicht heranzutreten oder ihr dadurch beizukommen, daß man sich der höchst überflüssigen Arbeit unterzieht zu erklären, was die „sich als Juden fühlenden Juden" sind.

Die Tatsache der Judenfrage und die aus ihrem Bestehen entstandenen Wechselwirkungen auf das in der Zerstreuung lebende jüdische Volk ist die Ursache der Judennot, das heißt der materiellen und moralischen Verfassung in der die überwiegende Anzahl der Juden der ganzen Welt lebt und die auch die Bedingungen für die Entwicklung des jungen Juden in sich einschließt. Die Reaktion der östlichen, durch das Gemeinschaftsleben das Judentum erhaltenden Juden auf ihre Lebensnot, im Gegensatz zu den der Assimilation verfallenen westlichen Juden, ist in dem Kampf zu erblicken, der dem Fortbestand und der Weiterentwicklung des Judentums gilt und der geknüpft ist an die Rückkehr in die Heimat des Volkes. Dieser Kampf, der, um zu einem wirklichen Sieg zu führen, den Juden zu innerst erfaßt, ihn der Halbheit des Galuthlebens entreißt und ihm die Auferstehung zu einem ganzen, in sich harmonisch geschlossenen Leben bringt, ist jüdische Renaissance. Der Begriff „Renaissance" ist vielfach zur Bezeichnung der jüngsten Epoche des jüdischen Volkes verwandt worden.



Oft mußte er aber leider auch Verhältnisse und Zustände der jüdischen Gesellschaft decken, die nicht im mindesten mit Wiedergeburt zu tun haben, so stark auch die Träger gewisser Ideologien uns dies glauben machen wollen. Buber sagt einmal: „Jüdische Renaissance" ... Man hat darunter eine Rückkehr zu den alten, im Volkstum wurzelnden Gefühlstraditionen und zu deren sprachlichem, sittlichem, gedanklichem Ausdruck verstanden. Man braucht diese Vorstellung nur an der Quattrocento-Renaissance zu messen, um ihre Kleinheit und Unzulänglichkeit einzusehen. Eine solche Rückkehr würde den edlen Namen Renaissance, diese Krone der Geschichtszeiten in keiner Weise verdienen. Wir müssen schon tiefer gehen, wenn wir die Zukunft unseres Volkes verstehen wollen."

Im Gegensatz zu der großen inneren Befreiung, die für den größten Teil des Ostjudentums gegenüber der materiellen Lebensnot in der Chibbath, Zion, in der Zionsliebe besteht, wurde das westliche Judentum, das durch die Assimilation ein Judentum der Versprengtheit geworden war, der Träger einer großen moralischen Not. Der an soziale und politische Betätigung innerhalb des Wirtsvolkes durch die fortschreitende Assimilation gewohnte westliche Jude, gelangte zur Selbstbesinnung erst in dem Moment, in welchem sich das geringe Verständnis des Wirtsvolkes für die Bedingungen seines Auslebens sich besonders stark offenbarten und die dadurch wieder stark in den Vordergrund geschobene Judenfrage starke Spannungen ergab. Ein Teil des westlichen Judentums, sowohl der, der eine ernsthafte Lösung der Judenfrage durch die Schaffung einer die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung eines erheblichen Teiles des jüdischen Volkes garantierenden Heimstätte versuchen wollte, wie auch diejenigen, die die Zerissenheit des Lebens im Galuth empfanden und zu einer Geschlossenheit strebten, vereinigten sich mit der vom Osten Europas nach Palästina gehenden Strömung, die der bewußten schöpferischen Gestaltung der spezifischen Eigenschaften im Dienste der internationalen Kulturbewegung gelten sollte.

Der restliche Teil des westlichen Judentums zerfällt in zwei Teile. Bei dem einen hiervon ist die Assimilation schon so weit vorgeschritten, daß er beginnt, sich völlig in das Leben des Wirtsvolkes hineinzuverweben und sich bald nur noch der Herkunft nach von diesem wird unterscheiden. Der andere Teil aber, der blutsmäßig noch stärker reagiert, empfindet heute in der Zeit des Aufeinanderprallens nationaler Instinkte die Tragik, mit zwei Schicksalsgemeinschaften (kulturell mit der des Wirtsvolkes, blutsmäßig mit der jüdischen) verbunden zu sein, ohne sich zu einer Entscheidung durchringen zu können.

Wenn überhaupt ein Problem des jungen Juden besteht, so besteht es nur für diesen letzten Teil des westlichen Judentums. Überall nimmt die Jugend die Imperative ihrer Gesellschaft auf und sofern diese mit ihrem Wunsch und Wollen übereinstimmen, wird sie der Bannerträger dieser Ideen. Es ist organisch, daß die Jugend empfangen wird mit einem bestimmten Ideenkomplex, dem sie, wenn sie in ihm eine würdige Aufgabe erblickt, zum Siege verhelfen wird. Aber unnatürlich u. den Keim des Zerfalls in sich bergend ist eine Jugend, die angesichts der größten Aufgabe, die es für sie geben kann, nämlich beizutragen an dem Werk, das alle guten Kräfte, die im jüdischen Volke frei werden wollen, lösen wird, die Hilfe versagt. Es ist für meine Begriffe unhaltbarer Standpunkt, die Entwicklung der Juden als Jude „mit Herzensinteresse

(und mit sonst nichts!) zu verfolgen", wenn man der Auffassung ist, daß der Zionismus eine Gefahr bildet, durch die „die Judenschaft der ganzen Welt auf die Karte einer Idee gesetzt wird", ohne diese Ideee als unrichtig oder unzweckmäßig nachzuweisen. Abgesehen davon, daß, wenn diese Gefahr bestünde (wer kann sich übrigens etwas faktisches darunter vorstellen, daß „die gesamte Judenschaft auf die Karte einer Idee gesetzt wird"?) man sich, da man nicht wirklich eine jedem eine bessere Lösung der Judenfrage vorzuschlagen hat, als nur die pure Selbstverständlichkeit, daß jeder junge Mensch ein vernünftiger Mensch werden soll, an die Grenze des — Verzeihung! — Lächerlichen begibt. Weil das Vernünftigwerden sich ohne alle und manchmal auch trotz aller pädagogischen und sonstigen Einflüsse vollzieht; und weil Erziehung zum Mitläufer sowieso zu nichte wird an jedem zum Denken vorausbestimmten Menschen, weil überdies jeder vernünftige Mensch von selbst dazu kommt, rückwärts zu schauen und so sich der Vergangenheit bewußt wird, die ihn zur Zukunft hinüberleitet (dies betrifft das Studium der jüdischen Geschichte); und weil überhaupt alles übrige, was der junge Jude zu eigen haben soll, wie z. B. das „fein geschliffene Gefühl für alles Schöne", etwas absolut Persönliches ist, etwas allen Menschen in vollkommen gleicher Weise erstrebenswertes, so erlangt der junge Jude, wenn er dieses erreicht, keine Waffen hierdurch, sondern lediglich Eigenschaften und einen Gesichtskreis, den eigentlich jeder Mensch haben müßte. Der Gedanke allein schon, den jungen jüdischen Menschen mit „Waffen" ausrüsten zu müssen, offenbar zum Kampf mit der antisemitischen Umwelt (was hätten Waffen sonst für einen Sinn), ist widersinnig und zeigt am deutlichsten, wie weit entfernt diese Ideologie vom Verständnis dessen entfernt ist, was dem jungen Juden allein not tut und was die zionistische Jugend längst erkannt hat und als verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt.

Nichts anderes tut dem jungen Juden not, als daß er möglichst früh erkennt, daß er eine große und verantwortungsvolle Aufgabe auf sich zu nehmen hat, wenn er den Bestand des jüdischen Volkes und damit sich selbst in die Zukunft hinüberretten will. Ihm dies so klar wie möglich zu machen, ist die einzige Aufgabe, mit der eine „jüdische" Jugendorganisation an den jungen jüdischen Menschen herantreten sollte.

Dr. J. Rosner.

Die Bibliothek der hebräischen Universität in Jerusalem

Wir brachten vor kurzem ein interessantes Feuilleton aus dem jüdischen Leben Palästinas, „Wassermangel in Jerusalem" betitelt, aus der Feder einer Münchnerin, die jetzt in Jerusalem lebt. Wir sind in der angenehmen Lage, heute den folgenden Originalbericht der gleichen Verfasserin zu veröffentlichen, der ein anschauliches, aus unmittelbarer Nähe geschöpftes Bild über den heutigen Stand der hebräischen Universitätsbibliothek gibt.

Es ist in letzter Zeit viel die Rede gewesen von der neu gegründeten Hebräischen Universität, die mit einem Schlage Palästina in den Mittelpunkt des Interesses der Juden aller Welt gerückt hat. Ich will nun heute ein wenig von dem Institut der Universität berichten, das am längsten besteht und das noch am wenigsten zu Wort gekommen ist: von der Jüdischen Universitätsbibliothek.

Die Bibliothek, die seit 1892 besteht, verdankt den größten Teil ihrer hebräischen Bücher dem russischen Arzt Dr. Joseph Chasanowitsch, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, daß in Jerusalem eine Jüdische Nationalbibliothek bestehe. Im Jahre 1920 hat die Zionistische Exekutive diese Bibliothek mit etwa 30 000 Bänden übernommen, um sie unter Leitung von Dr. Hugo Bergmann zur Jüdischen National- und Universitätsbibliothek auszubauen. Heute zählt die Bibliothek bereits über 90 000 Bände und ist die größte Bibliothek Palästinas. Die Zahl ihrer Leser beträgt monatlich gegen 3000.

Was es bedeutet, daß zu den in 28 Jahren gesammelten 30 000 Bänden in 5 Jahren 60 000 hinzugefügt werden konnten, wird nur derjenige begreifen, der einen Begriff hat, unter welchen Schwierigkeiten die Bibliothek arbeitet. Man stelle sich vor: die Bibliothek besitzt keinen Pfennig zum Ankauf von Büchern — der Keren Hajessod zahlt lediglich das Gehalt der Beamten — und hat dabei die große Aufgabe, systematisch die einzelnen Wissenzweige auszubauen, die den Grundstock zu der an der Universität zu leistenden Arbeit bilden sollen.

Zwei Dinge sind es, die der Bibliothek im wesentlichen zu ihrem Aufschwung verholfen haben und mit deren Hilfe sie in raschem Aufstieg begriffen ist: Ein Leiter, der mit aller Energie die vielen Schwierigkeiten zu überbrücken sucht und ein Netz von Freunden, das sich über die ganze Welt spannt.

Zunächst ein Wort über Dr. Bergmann: Er ist unermüglich in seiner Arbeit für die Bibliothek, die wohl wesentlich verschieden ist von der eines Bibliothekdirektors irgend wo anders auf der Welt. Neben all seinen Aufgaben als Leiter des Betriebes liegt auf ihm die rege Verbindung mit all den Freunden der Bibliothek in allen Ländern, die teils einzeln, teils zu Komitees zusammengeschlossen stets auf dem laufenden gehalten sein wollen. Er wird nimmer müde, die große Zahl der Besucher, die alljährlich der Touristenstrom mit sich bringt, durch die Bibliothek zu führen, ihnen die Aufgaben vor Augen zu führen, die die Errichtung eines geistigen Zentrums in Erez Israel jedem Juden stellt und optimistisch hört er all die vielen Versprechungen an, obwohl die Vergangenheit gelehrt hat, ein wie kleiner Prozentsatz sich wirklich nach Rückkehr ins Galuth noch der gegebenen Versprechungen erinnert. Er kennt keine Arbeitszeit, sein ganzer Tag gehört der Bibliothek und wohl auch ein großer Teil seiner Nächte; er rezensiert Bücher in Massen, damit die Bibliothek in den Besitz der neuerscheinenden Literatur kommt.

All diese Arbeit und Kraft würde jedoch nichts nützen, hätte die Bibliothek nicht eine große Anzahl von ergebenen und treuen Freunden, die sie ständig mit Büchern und Mitteln versehen, ihren Aufgaben gerecht zu werden. An vielen Orten arbeiten Komitees, die in der Hauptsache die Büchersammlung und -anschaffung auf sich genommen haben. Das größte, das Warschauer Komitee, hat im letzten Jahr allein 600 Dollar für die Bibliothek ausgegeben, hauptsächlich für das Binden und den Transport der von Dr. Chasanowitsch hinterlassenen Bücher. In Berlin arbeitet ein Komitee unter Professor Citron, das sich zur Aufgabe gemacht hat, die Bibliothek mit den wesentlichsten medizinischen

Werken und Zeitschriften in deutscher Sprache zu versorgen. Zahlreiche Regierungen haben der Bibliothek Sammlungen von Büchern in der Sprache ihres Landes zum Geschenk gemacht und viele einzelne Freunde senden allwöchentlich eine Anzahl von Werken, die sie teils gesammelt, teils nach Listen der Bibliothek angeschafft haben. So erklärt sich der momentane Bücherzuwachs von durchschnittlich 1500 Bänden im Monat.

Im letzten Halbjahr konnten der Bibliothek eine Reihe von großen Büchersammlungen einverleibt werden, wie die Bibliothek Gomperz und Meckler, Posnansky u. a. von je einigen tausend Bänden. Von besonderer Wichtigkeit war die Erwerbung der arabistischen Bibliothek von Professor Ignaz Goldziher durch die Zionistische Exekutive, die die Universitätsbibliothek auch zur größten arabischen Bibliothek des Landes machte. Zur Eröffnung der Universität wurde die Bibliothek mit reichen Spenden aus allen Teilen der Welt bedacht, über die an dieser Stelle in den letzten Wochen schon berichtet wurde. Auch die Gemeinde München hat in großherziger Weise die Universitätsbibliothek mit einem sehr wertvollen Geschenk bedacht.

An Veröffentlichungen gibt die Bibliothek gegenwärtig zusammen mit der Universität die „Scripta Universitatis atque Bibliothecae Hierosolymitanarum“ heraus, von denen bisher zwei Bände Mathematik-Physik und Orientalia erschienen sind, ferner erscheint als Organ der Universitätsbibliothek die bibliographische Vierteljahrsschrift „Kirjath Sepher“, von der bereits ein Jahrgang vorliegt — das erste Heft des zweiten Jahrgangs ist eben im Druck —, die außer einer Bibliographie aller palästinensischen Drucke (auch der nicht-hebräischen) und der im Galuth erscheinenden Judaica und Hebraica Veröffentlichungen aus den Handschriften der Bibliothek bringt.

Die Raumfrage ist im Augenblick noch eine der schwierigsten. Die Bibliothek ist gegenwärtig in drei Gebäuden untergebracht, dem Hauptgebäude, der medizinischen Abteilung und dem Goldziherhaus. Das Hauptgebäude, das im Bezirk Sichron Mosche neben der Tachkemoni-Knabenschule gelegen ist, gehört der Loge Bne-Brith, die es der Bibliothek zur Verfügung gestellt hat. Dort ist alles noch ein wenig primitiv eingerichtet, die Beamten sitzen zwischen hohen Bücherregalen eingekeilt und müssen, um die in den obersten Reihen befindlichen Bücher zu erreichen, sich meterhoher Leitern bedienen. Das Hauptgebäude besteht aus zwei Stockwerken. Im untern ist das Büchermagazin gelegen und zwei kleine Arbeitsräume, die auch dicht mit Bücherregalen angefüllt sind, im oberen Stock befindet sich der Lesesaal, in dem über 600 Zeitschriften aufliegen und der von morgens 10 Uhr bis abends 8 Uhr stets mit Lesern besetzt ist. Im Vorraum des Lesesaals ist die Ausleihstelle und der Zettelkatalog untergebracht. Weit moderner ist das zweite Haus eingerichtet, das im vorigen Sommer für die Bibliothek Goldziher hinzugemietet wurde und das sich gegenüber dem Hauptgebäude befindet und mit demselben durch eine Haustelephonleitung verbunden ist. Dort werden außer der Bibliothek Goldziher die neuen Erwerbungen der Bibliothek untergebracht. Dank der Hilfe einiger Freunde sind dort bereits niedere Stahlregale nach amerikanischem Muster angebracht. Die dritte Abteilung, die medizinische Bibliothek, ist inmitten der Stadt gelegen und mit Hilfe eines Komitees amerikanischer Ärzte, das unter Leitung von Dr. Julius Jarcho in New York arbeitet, wunderschön ausgestattet. Dort liegen eine Anzahl englischer und amerikanischer Zeitschriften auf, sowie durch die Arbeit des Berliner medizinischen Komitees auch eine große Zahl deutscher medizinischer Zeitschriften. All die Sorgen um die Unterbringung der neuerworbenen Bücher werden in kurzer Zeit behoben sein, da die Wolffsohn-Stiftung beschlossen hat, der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek auf dem Skopusberge gegenüber dem Universitätsgebäude ein Haus zu errichten, in dem alle Abteilungen gemeinsam untergebracht werden sollen. Mit dem Bau des Hauses wird schon in allernächster Zeit begonnen werden können.

Mit der Eröffnung der Hebräischen Universität sind die Aufgaben der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in beträchtlichem Maße gestiegen. Die Bibliothek muß den zur Arbeit an der Universität notwendigen Apparat zur Verfügung stellen, wenn wir das Versprechen einlösen wollen, das wir der Welt an jenem großen Tage der feierlichen Eröffnung der Universität Jerusalem gegeben haben. Der Stab der Mitarbeiter an dieser großen über allen Parteien stehenden Aufgabe muß vergrößert werden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die Juden Bayerns bis heute sich kaum an der Arbeit für die Bibliothek der neugegründeten Universität in Jerusalem beteiligt haben und der Wunsch ausgesprochen, daß sich recht bald die Freunde der Bibliothek zu einem Komitee oder einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen und sich mit der Bibliothek über die notwendigsten Aufgaben beraten.

.יפכם

Ein Berliner Komitee zur Förderung der Hebräischen Universität in Jerusalem

Dieser Tage fand in Berlin eine Besprechung führender jüdischer Akademiker über die Universität statt, zu der ein vorbereitender Ausschuß von prominenten Männern der Wissenschaft Einladungen hatte ergehen lassen. Unter den Erschienenen bemerkte man von führenden Medizinern die Herren: Prof. Dr. J. Israel, Prof. Dr. Citron, Prof. Dr. Ehrmann, Prof. Dr. Landau, Prof. Dr. Rosenstein, Geheimrat Rosin. Von führenden Berliner Juristen waren erschienen die Herren: Senatspräsident Dr. Stern, Geh. Justizrat Dr. Fuchs, Geheimrat Timendorfer und Justizrat Dr. Magnus. Von Vertretern der Geisteswissenschaften waren die Herren Prof. Dr. Gotthold Weil, Rabbiner Dr. Baeck, Prof. Dr. Baneth, Prof. Dr. Schur und Prof. Dr. Elbogen erschienen. Den Vorsitz führte Prof. Dr. Citron.

Nach einleitenden Referaten der Herren Rabbiner Dr. Baeck und Prof. Dr. Citron fand eine Aussprache über die Möglichkeiten der Förderung der Universität durch die deutschen Juden und insbesondere durch die jüdischen Akademiker in Deutschland statt. Es wurde einstimmig beschlossen einen Verband jüdischer Akademiker zur Förderung der Universität Jerusalem zu gründen, der in eine naturwissenschaftliche medizinische, juristische und geisteswissenschaftliche Sektion zerfallen und der die Universität sowohl durch geistige Mitarbeit, wie durch materielle Werbearbeit unter den deutschen Juden fördern soll. Es wurde im Laufe der Besprechung von verschiedener Seite betont, daß es sich hier um eine große kulturelle Aufgabe handle, an der Juden aller Richtungen in gleichem Maße mitzuwirken berufen seien, und daß insbesondere die jüdische Akademikerschaft in Deutschland verpflichtet sei, einen wesentlichen Anteil an dem inneren Aufbau des neuen Geistesinstituts zu nehmen. Zur Durchführung der vorbereitenden Arbeiten wurde ein dreigliederiges Komitee mit dem Rechte der Kooptierung weiterer Mitglieder erwählt, bestehend aus den Herren: Rabbiner Dr. Baeck, Prof. Dr. Citron und Justizrat Dr. Magnus.

Der Palästina-Film in München

Am Donnerstag, den 4. Juni, abend 1/26 Uhr fand eine Sondervorstellung des Jüdischen Nationalfonds und des Palästina-Amtes München für ein besonders hierzu geladenes Publikum statt. Zu dieser geschlossenen Vorstellung waren Vertreter deutscher und ausländischer Behörden erschienen, u. a. Vertreter der Münchner Polizeidirektion, des englischen, italienischen, polnischen und amerikanischen Konsulats. Ferner waren geladen die Mitglieder der jüdischen Gemeinde-Repräsentanz und die Vorstände jüdischer Organisationen, sowie die gesamte Münchner Tagespresse. Den erschienenen Gästen gab Herr Iakob Reich kurze erklärende Erläuterungen der Bilder, die einen großen Eindruck auf das Publikum machten.

Am gleichen Abend, sowie am Sonntag Morgen fanden dann öffentliche Vorstellungen statt, bei denen Herr Robert Beer die kurzen Erläuterungen gab und Herr Reich durch eine zu Herzen gehende Ansprache die erschienenen Gäste zur Unterstützung des Palästina-Aufbauwerkes ermahnte. Der Besuch der öffentlichen Vorstellungen, besonders der vom Sonntag, war leider nicht der Bedeutung des Gebotenen entsprechend. Wir können es manchem Zionisten und dem Zionismus nahestehenden Kreisen nicht ersparen, festzustellen, daß sie durch ihre Abwesenheit kein allzu großes Interesse für die Palästinasache gezeigt haben und bedauern es lebhaft, daß sie sich auf diese Weise um einen sehr angenehmen Genuß gebracht haben.

Literarisches Echo

Eingelaufene Bücher.

„Vom Sinn des Judentums“, ein Sammelbuch zu Ehren Nathan Birnbaums. Broschiert, 327 Seiten, Hermon Verlags-Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M.

Rudolf Seiden. Ein unerschöpflicher Naturschatz in Palästina (Die chemische Industrie und ihre Möglichkeiten am Toten Meere). Broschüre, Verlag S. Insel, Wien X, geh. GM. —.50.

Rudolf Seiden. „Pro Zion!“ Broschüre, Verlag S. Insel, Wien, geh. GM. 1.—.

Arnold Zweig. „Lessing, Kleist, Büchner“. J. M. Spaeth Verlag, Berlin, geh. GM. 4.50, in Leinen geb. GM. 6.50.

Arnold Zweig. „Frühe Fährten“. J. M. Spaeth Verlag, geh. GM. 4.—, in Seiden-Satin geb. GM. 5.—.

*

Am 29. Mai beging der Rabbiner und Dozent Dr. Ludwig A. Rosenthal in Berlin seinen siebzigsten Geburtstag. Rabbiner Dr. Rosenthal ist der kannte Talmudgelehrte, Verfasser des dreibändigen Werkes „Über den Zusammenhang, die Quellen und die Entstehung der Mischna“. Aus eingehenden philosophischen Studien entstanden die Werke „die monistische Philosophie“ und „Lazarus Geiger“. Großes Aufsehen erregte auch das Eintreten Rosenthals, der mit den bedeutendsten Bibelwissenschaftlern in steter Verbindung stand, im Babel-Bibel-Streit und seine neutestamentliche Arbeit „Jesus und die Rabbinen“, eine überzeugende Widerlegung der Arbeiten des Leipziger antijüdischen evangelischen Theologen Bischoff. Als Herausgeber des jüdischen Literaturblattes hat er viele wichtige Arbeiten in Bibelwissenschaft, Talmudforschung, wie in vergleichender Literaturgeschichte geschrieben. Er hat zu fast allen Fragen des Judentums in den letzten 40 Jahren öffentlich Stellung genommen.

*

Dieser Tage fand in Rom die Weihe der vor kurzem gegründeten Gesellschaft für jüdische Wissenschaft in Italien statt. Dem Festakt wohnten zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten des jüdischen Lebens in Italien bei. Der jüdische Senator Polacco, Professor des Zivilrechts an der Universität zu Rom, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Er führte in seiner Eröffnungsrede aus, die Juden Italiens, die ihre staatsbürgerlichen Pflichten vollauf erfüllen, wenden sich jetzt mehr denn je der Literatur und den wissenschaftlichen Schätzen der reichen jüdischen Kultur zu, die sich als machtvoller Faktor im menschlichen Fortschritt erwiesen hat. Die historische Mission der hebräischen Universität in Jerusalem ist es, die Wissenschaft vom Judentum über die ganze Welt zu verbreiten. Auch die Gesellschaft für jüdische Wissenschaft in Italien, in welchem Lande die Juden eine hohe Tradition besitzen, wird der jüdischen Forschung ihren Tribut leisten. Der Bürgermeister von Rom, Senator Cremonesi, begrüßte die Festversammlung im Namen der Stadt.

Prof. D. Dr. Gustav Hermann Dalmann, Ordinarius für alttestamentarische Theologie an der Universität Greifswald, früher Vorsteher des Deutschen Evangelischen Instituts für palästinensische Altertumswissenchaft in Jerusalem, vollendet am 9. Juni sein 70. Lebensjahr. Er war von 1881 bis 1887 Lehrer für Altes Testament und praktische Theologie am Seminar in Gnadenfeld, später Direktor des Delitzschianums in Leipzig und 1895 a. o. Professor für Hebräisch und Aramäisch an der dortigen Universität. 1902 begründete er das obengenannte Institut in Jerusalem, dessen Leitung er bis zu seiner Berufung nach Greifswald inne hatte. Zugleich bekleidete er das Amt eines schwedischen Generalkonsuls und dänischen Konsuls für Palästina und Damaskus. Außer zahlreichen theologischen Schriften hat er ein aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch und eine „Grammatik des palästinensischen Aramäisch" verfaßt. Auch das jüdisch-deutsche Volkslied hat er zum Gegenstand eingehender Studien gemacht.

Personalia

In diesen Tagen feiert unser Gesinnungsgenosse Herr Regierungs- und Stadtbaumeister a. D. Arnold Hulisch das Jubiläum seines 80. Geburtstages. Herr Regierungsbaumeister Hulisch, der seit Jahrzehnten das lebhafteste Interesse für die zionistische Bewegung gezeigt und die Palästina-Bestrebungen stets unterstützt hat, erfreut sich trotz seines hohen Alters einer seltenen körperlichen und geistigen Frische. Im Namen aller unserer Freunde bringen wir dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche dar.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdischer Turn- und Sportverein Bar Kochba Nürnberg. Der Verein hat sich im vergangenen Monat bei größeren sportlichen Veranstaltungen am Wettkampf beteiligt und konnte folgende Erfolge buchen:

Sportfest am 10. 5. 25 in Erlangen. 3×1000 m-Staffel 2. Preis, 4×100 m-Staffel 4. Preis, 1500 m Hirschbruch 3. Preis, 800 m Warowitz 5. Preis, Kugelstoßen Heydecker 5. Preis.

Leichtathl. Wettkämpfe am 17. 5. 25 in Scheinfeld. 4×100 m-Staffel 2. Preis, 800 m Rosenmann 4. Preis, 100 m Jugend-Justin Gutmann 4. Preis, Kugelstoßen Heydecker 2. Preis, Weitsprung Guttentag 3. Preis, Weitsprung Justin Gutmann 4. Preis.

Großer Staffellauf Fürth-Nürnberg am 24. 5. 25. Klasse C 2. Preis in 20 Min. 50 Sek., Damen 5. Preis. In Klasse C waren 17 Vereine gemeldet. Bar Kochba war etwa 70 m hinter dem führenden Verein mit großem Vorsprung vor dem folgenden.

Die vorstehenden bemerkenswerten Leistungen legen ein erfreuliches Zeugnis von der ernsten und zielbewußten Arbeit im Bar Kochba ab. Möge er auf dem eingeschlagenen Wege zum Nutzen der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend mit immer steigendem Erfolge weiterschreiten!

Große Mädelsgruppe des J. J. W. B. München. Sonntag, 14. Juni, 7.45 Uhr Hauptbahnhof unter der großen Uhr. Heimabend Dienstag, 16. Juni 8 Uhr, Herzog Maxstraße 5.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez München. Samstag, den 13. Juni abends 9.15 Uhr im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog Maxstraße 5 Kursabend für jiddische Sprache und Literatur. Schreibheft Lin. Ia und Bleistift mitbringen.

Israelitischer Lehrerverein für Bayern. Bezirkskonferenz Würzburg. Am 22. Juni nachmittags 4 Uhr im israelitischen Seminar Vortrag des Hrn. Seminaroberlehrers Stoll: „Modern naturwissenschaftliche Theorie im Lichte der traditionellen jüdischen Anschauung". Interessenten willkommen. Hirnheimer.

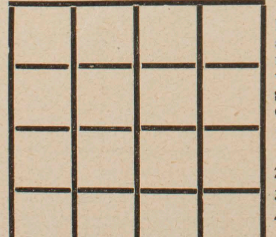
Jüdischer Gesangverein. Der Ausflug findet bestimmt am 28. Juni statt. Abfahrt Holzkirchner Bahnhof um 7.18 Uhr mit Sonntagskarte nach Miesbach. Von dort Marsch zum Seehamer See. Nachzügler können um 9.40 Uhr nach Thalham fahren, wo sie um 11 Uhr an der Bahn abgeholt werden. Proviant, Klampfen, Bälle und Badezeug ist mitzunehmen. Rückkunft etwa halb 10 Uhr.

Sprechsaal

Zu dem Bericht der **Leichtathletik-Abteilung des Bar Kochba** über den **Staffellauf Grünwald-München** (vgl. Jüd. Echo Nr. 22) erhalten wir die folgende Zuschrift: Zum erstenmal seit Bestehen des Vereins wird die Öffentlichkeit auf das Versagen einzelner Mitglieder beim Grünwald-München-Lauf aufmerksam gemacht. Der Bericht ist in allen seinen Teilen unrichtig und es fördert wohl nicht sehr den Zusammenhalt im Verein, wenn einzelne Mitglieder (noch dazu die Jüngsten) für das Mißlingen des Laufes verantwortlich gemacht werden. Haben bei uns gerade nicht schon ganz andere „Kanonen" versagt, hat man es dann in der Öffentlichkeit breitgetreten? Die bei den einzelnen Übergaben angegebene Meterzahl stimmt nicht, zudem bedeutet der Bericht eine direkte Irreführung für die, welche es nicht gewohnt sind, aus Schlußzeit und Schlußdistanz sich ein Bild zu machen. Unser Schlußmann ist der offiziellen Zeit nach 5 Sekunden hinter dem Zweiten eingelaufen, das bedeutet aber mindestens 25 Meter und nicht 4 Meter, wie der Bericht so schön sagt. Es wäre traurig, wenn unsere Kurzstreckler zu 4 Meter 5 Sekunden brauchen würden, oder will der Berichtschreiber behaupten, daß die vom S.L.V. herausgegebenen Zeiten nicht stimmen? Warum wird das Stürzen des vorletzten Mannes verschwiegen? Es ist unerhört unkameradschaftlich und zeugt von dem Geist in der L.A., der es nur darauf ankommt, nach außen Spitzenleistungen zu vollbringen, in der aber von der wahren Kameradschaft jüdischer Sportler nichts zu spüren ist, von Gemeinschaft gleich garnicht zu reden.

Erwin Goldfarb.

Hebräisches Quadraträtsel



Jedes Quadrat ist mit einem hebräischen Buchstaben zu versehen, sodaß die Reihen von oben nach unten (rechts beginnend) und von rechts nach links (oben beginnend) gelesen, folgende Wörter ergeben:

1. Berg, auf dem Saul sich ins Schwert stürzte
2. Körperteil
3. Vater des Propheten Jecheskeel
4. Angelegenheit

Münchener Spendenausweis vom 2.—9. Juni 1925.

Allgemeine Spenden. Gesammelt durch Herrn Lieber auf der Hochzeit Schaller-Zinn 50.—.

Büchsen. Geleert durch Erna Elias: Bober 2.40, Harburger 9.70, Teitel 1.40, Kluger 1.60, Riemer 2.—, Kaiser 2.—, Tenzer 2.— = 21.10; geleert durch P. Neuwirth: Rieser 5.16, L. Langenbach 1.24, Dr. Levinger 1.—, Spinner 1.50, Dahlerbruch 1.—, Reich 3.43 = 13.33; geleert durch E. Cahnmann: Dr. Nußbaum 5.—, Bogopolsky 3.26, Dr. Perlmutter 15.—, Rosenfeld 2.15, Minikes 3.56, Gutmann 13.—, 1 Büchse unter 1.— 0.83 = 42.80; geleert durch A. Blau: Mendler 1.02, Kahn 1.30, Schuster 3.—, Kirsch 1.72, Goldfarb 2.50, Büchsen unter 1.— zwei 1.10, Hebenstreit 4.14, Reifer 1.50, Goldmann 7.18 = 23.46; geleert durch L. Kalter: Stiefelzieher 2.45, Löw 1.50, Engländer 2.50, Geschw. Feuchtwanger 1.90, Levite 1.57, Böhm 4.50, Jakob Fränkel 5.—, Eben 1.62, Koronczyk 1.—, R. Feuchtwanger 3.—, Dr. M. Kupfer 3.25, H. Droller 2.50, Katzenstein 3.—, Wiener 1.—, Kalter 5.— = 39.79; geleert durch Engelberg: J. Goldmann 2.50, J. Weil 3.50, Engelberg 3.— = 9.—; geleert durch W. Freytag: Naß 1.18, Subisky 2.—, Hirsch 1.10, Schindler 1.—, Bekes 3.—, M. Berger 1.29, Bender 1.—, Schneuer 3.—, Wegener 1.—, Dr. Spanier 3.—, Schachno 3.— = 20.57; einzelne Büchsen: Z.O.G. 3.19, Dr. Keins 2.71 = 5.90. Zusammen: 175.95.

Nachtrag zu allgem. Spenden: Fam. A. Schindler grat. Schaller-Zinn, Riemer-Tenzer, Holzapfel-Gostinsky z. d. Hochzeiten 1.50.

Gesamtsumme: Mk. 227.45.

Gesamtsumme seit 1. Okt. 1924: Mk. 7956.90.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.